Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 712.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 11. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Wo sind die Milliarden geblieben?

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Konservative und klerikale Wahlredner machen über den Verbleib der französischen Milliarden jetzt allerlei eigenthümliche Andeutungen. Sogar die „Provinzialkorrespondenz" bemerkte am 21. September, daß „die liberalen Koryphäen" zur guten Politik nicht einmal gute Finanzen gemacht, sondern die finanziellen Früchte des französischen Krieges verzettelt hätten. Nun wird alljährlich dem Reichstage nach den Berichtigungen des letzten Rechnungsabschlusses eine amtliche „Uebersicht des Standes der französischen Kriegskostenentschädigung" mitgetheilt. Diese Uebersicht enthielt zuletzt eine Abrechnung über 4,207,096,402 Mark 26 Pf. Alle „Verzettelungen der liberalen Koryphäen" müssen sich also aus dieser Rechnung ergeben. Ein Blick auf die Rechnung aber zeigt, daß von den 4,207 Millonen Mark den Einzelstaaten kaum ein Siebentel (excl. der Kriegskostenvergütung für Süddeutschland) zugeflossen ist. Der Gesammtantheil der norddeutschen Einzelstaaten beträgt nur 443,908,146 Mark 68 Pf. In Bezug auf die übrigen sechs Siebentel der Milliarden muß also die „Verzettelung" durch die „liberalen Koryphäen" innerhalb des Reichshaushalts selbst stattgefunden haben. Nun verzetteln sich hier allerdings in dieser Rechnung die Milliarden im Reichshaushalt auf eine Unzahl Einzelposten. Es stellt sich aber heraus, daß bis auf drei Posten alle diese Ausgaben mit der Kriegführung, dem Militär- und Marinewesen zusammenhängen. Nicht also, wie konservative und antisemitische Redner geheimnißvoll andeuten, in die „Villen im Thiergarten", sondern in das Haus Leipzigerstraße Nr. 5. in Berlin, zur Generalmilitärkasse sind die Milliarden geflossen. Die „liberalen Koryphäen" aber, welche den Krieg geführt und alle jene „Verzettelungen" vorgeschlagen haben, heißen: Roon, Moltke und von Kamecke. Herr von Kamecke ist bekanntlich heute noch Minister und so wenig eine „liberale Koryphäe", daß er von den Konservativen Hinterpommerns zum Mitglied des Abgeordnetenhauses gewählt worden ist. Vergleicht man nun aber mit den Ausgabeposten der Rechnung die parlamentarischen Verhandlungen, welche vor deren Bewilligung seit 1871 im Reichstage geführt worden sind, so stellt sich heraus, daß diese sämmtlichen „Verzettelungen" die Billigung der Konservativen gefunden, und daß, wenn es nach den Konservativen gegangen wäre, die Milliarden noch ausschließlicher eine blos militärische Verwendung gefunden haben würden. Vielen Forderungen der Militärverwaltung ist von liberaler Seite zugestimmt worden, andere sind gegen den Willen der Liberalen bewilligt worden. Keinen Einspruch gefunden haben die Kosten, welche z. B. Norddeutschland im Kriege von 1870/71 mit 1127 Millionen Mark „verzettelt" hat. Bei etwa 130 Millionen Mark gemeinsamer deutscher Kriegskosten (Marine, Eisenbahnen, Küstenvertheidigung, Festungswesen) wurde auch kein Einspruch erhoben. Ebensowenig wurden die 132 Millionen Mark Entschädigungen für Kriegsschäden des Elsasses und der Rhederei bemängelt. Die 61 Millionen Mark, welche die Okkupationsarmee in Frankreich nach dem Kriege kostete, waren auch nicht zu verweigern. Wie aber würde man über Vaterlandsverrath geschrieen haben, hätte beispielsweise die Fortschrittspartei über die 320 Millionen Mark Retablissementskosten (zumeist für das neue Mausergewehr und die neuen Geschütze) auch nur „genörgelt". Selbst für die Umgestaltungen der Festungen im alten Deutschland und im Elsaß hat die böse Fortschrittspartei 340 Millionen Mark bewilligt. Auch dem Invalidenpensionsgesetz stimmten alle Parteien zu, fanden dasselbe sogar theilweise für die niedrigeren Chargen etwas knapp zugeschnitten. Aber die Bildung eines besonderen Invalidenfonds von 561 Millioneu Mark hielt die Fortschrittspartei nicht für zweckmäßig, erachtete auch diesen Fonds für seine Zwecke — was sich denn auch jetzt immer mehr als richtig herausstellt — für zu hoch bemessen. Der unproduktiven bei der heutigen Entwickelung der Kreditverhältnisse überflüssigen Niederlegung eines Schatzes von 120 Millionen Mark im Juliusthurm stimmte die Partei nicht zu. Manche kleine „Verzettelung" z. B. von 12 Millionen Mark für das Lichterfelder Kadettenhaus, von 12 Millionen Mark für Dotationen, sodann viele Aufwendungen für militärische Verwaltungsbauten, von Kasernen auf kostspieligen Grundstücken, für große im Verhältniß zum Aufwand wenig leistungsfähige Panzerkolosse der Marine würden unterblieben sein, wenn die Partei die Mehrheit gehabt hätte. Auch wären nicht gerade für 172 Millionen Mark neue Eisenbahnen im Elsaß gebaut worden, da bei vielen derselben selbst das militärische Interesse außer Verhältniß steht zu den Kosten und der Rentabilität. Soviel über diese „Verzettelungen". Jene drei Posten im Reichshaushalt aber, bei denen Herr v. Kameke nicht betheiligt ist, sind folgende: für 6 Millionen Mark wurde aus den Milliarden das Palais Radziwill als Wohnung für den Reichskanzler angekauft. Die „liberale Koryphäe", welche diese „Verzettelung" empfahl, war der Kanzler selber. Die Fortschrittspartei war dagegen. Ein Fonds von 24 Millionen Mark ist für ein neues Reichstagsgebäude gleichfalls auf Antrag des Kanzlers zurückgelegt worden. Die Verwendung der Zinsen dieses Fonds zu allgemeinem Zwecke aber ist auf Antrag der Fortschrittspartei erfolgt; es war dies 1878 eines der Mittel, um neue Steuern fernzuhalten. Die dritte Verwendung zu zivilen Zwecken betrifft die Kleinigkeit von 6 Millionen Mark zur Beschaffung eines eisernen Betriebsfonds für die Reichshauptkasse. Wie oben erwähnt, war nach diesen Verwendungen nur ein Siebentel übrig geblieben zur Vertheilung an die Einzelstaaten zu nichtmilitärischen Zwecken. Preußen hat davon 348½ Millionen Mark erhalten und diese Summen verwandt mit 78½ Millionen Mark zur Schuldentilgung und mit 218 Millionen Mark zu Eisenbahnbauten. Unter diesen Eisenbahnbauten steht die sog. Kanonenbahn, die wesentlich im militärischen Interesse erbaute Linie Berlin-Wetzlar, nebst der Moselbahn voran. Die „liberale Koryphäe", welche diese „Verzettelung" empfahl, war der Minister Graf Itzenplitz nach einer Seitens des konservativen Abg. Elsner von Gronow durch eine Interpellation gegebenen Anregung; Opposition fand auch diese Verwendung allein auf Seiten der Liberalen. Auch die aus den Milliarden bewerkstelligte Umgestaltung des Zeughauses zu einer Ruhmeshalle hat ebenfalls auf Seite der Fortschrittspartei Widerspruch gefunden. Derart sind in Wirklichkeit die Milliarden aufgezehrt worden. Was davon solche Anlagen gefunden hat, welche entweder Zinsen bringen (Eisenbahnen) oder Zinsen ersparen (Schuldentilgung), erleichtert den Haushalt im Reich und in den Einzelstaaten insgesammt noch nicht um 30 Millionen Mark jährlich. Seit 1872 aber sind die laufenden Ausgaben der Militär- und Marineverwaltung im Reich um 108 Millionen Mark gestiegen. Elf Millionen Mark Zinsen sind noch für Anleihen hinzugekommen, welche nach Aufzehrung der Milliarden wesentlich für militärische Zwecke aufgenommen wurden. Das Militär also hat die Milliarden für einmalige Ausgaben aufgezehrt, und das Wenige, was es dabei von den Milliarden übrig gelassen, reicht in seinen Erträgnissen kaum zum vierten Theil hin, um die seit Empfang der Milliarden vorgenommenen Erhöhungen der laufenden Ausgaben der Militärverwaltung zu decken. Hiernach kann es denn freilich Niemand mehr Wunder nehmen, wenn der bürgerliche Haushalt und die Steuerzahler es nirgend spüren, wo die Milliarden geblieben sind. Die offiziöse Presse aber handelt wider besseres Wissen, wenn sie für die Aufzehrung der Milliarden statt die Militärverwaltung die liberalen Parteien verantwortlich macht. Letztere haben umgekehrt fast allein Einschränkungen in diesem Aufwand beantragt und werden gerade deshalb von derselben offiziösen Presse wiederum andererseits beschuldigt, daß sie „das Vaterland wehrlos machen wollten". — Rechtzeitig im Jahre 1872 beantragten die Liberalen, um überflüssigen Verzettelungen aus den Milliarden von vornherein vorzubeugen, eine Dotation für den „armen Mann" durch Aufhebung der Salzsteuer (Antrag Frhr. von Hoverbeck). Die Konservativen aber widersprachen dem und verlangten zuvor Erhöhung der Tabakssteuer.

St. C. Die in den preußischen Krankenhäusern behandelten Verunglückten.

Die Zahl der Verunglückten, welche in den preußischen Krankenhäusern jährlich behandelt werden, ergänzt frühere Mittheilungen der „Statischen Correspondenz". Von den Krankheiten, welche Folge eines Unglücksfalls sein können, kommen hierbei naturgemäß die mechanischen Verletzungen ganz besonders in Betracht.

Soweit Angaben vorliegen, sind in sämmtlichen allgemeinen Heilanstalten behandelt worden:

Krankheitsfälle in den Jahren überhaupt	1877	1878	1879
bei Personen männl. Geschlechts . .	149,034	170,543	195,301
„ „ weibl. „ . .	66,982	75,178	80,813
zusammen . .	216,016	245,721	276,114,
darunter mechanische Verletzungen:			
beim männlichen Geschlecht	22,428	23,336	25,661
„ weiblichen „	2,924	3,371	3,767
zusammen . .	25,352	26,707	29,428,
auf 100 Krankheitsfälle kommen mechanische Verletzungen			
beim männlichen Geschlecht	15,0	13,7	13,1
„ weiblichen „	4,4	4,5	4,7
ohne Unterschied des Geschlechtes	11,7	10,9	10,7.

Es ist zu berücksichtigen, daß nicht in jedem Jahre dieselben Heilanstalten berichtet haben, der zu Jahresanfang vorhandene Bestand sich also mit dem aus dem Vorjahre übernommenen nicht deckt. Ueber den Erfolg der Behandlung sprechen nachstehende Zahlen.

Bestand und Bewegung der Kranken:	1877 männl.	1877 weibl.	1878 männl.	1878 weibl.	1879 männl.	1879 weibl.
Bestand am 1. Januar .	1,725	283	1,868	333	2,098	370
Zugang im Jahre	20,703	2,641	21,468	3,038	23,563	3,397
Abgang: geheilt	17,881	2,146	18,030	2,392	19,235	2,639
gebessert	1,074	190	1,604	263	1,664	321
ungeheilt . . .	538	86	434	62	412	75
gestorben . . .	1,043	175	1,157	228	1,576	236
Bestand am 31. Dezember	1,892	327	2,111	426	2,774	496.

Eine scharfe und beständige Grenze zwischen „Heilung" und „Besserung" läßt sich nicht ziehen; wenn deshalb den Ergebnissen auch keine absolute Zuverlässigkeit innewohnt, so ist die relative doch bedeutend genug. Verhältnißmäßig wurden in jedem späteren Jahre weniger Verletzte als „geheilt" und „ungeheilt" und mehr als „gestorben" aufgezeichnet; der ganze Abgang von 64,848 männlichen und 8,813 weiblichen Personen während der drei Jahre vertheilt sich auf die Kategorien

der Geheilten männl. Geschlechts mit 85,30, weibl. mit 81,44 Proz.
„ Gebesserten „ „ „ 6,72, „ „ 8,78 „
„ Ungeheilten „ „ „ 2,14, „ „ 2,53 „
„ Gestorbenen „ „ „ 5,84, „ „ 7,25 „

Setzt man die Zahl der Verletzten zur Einwohnerzahl in Beziehung, so ergiebt sich z. B. für 1879, daß überhaupt von 10,000 Einwohnern im Staat 10,8, von 10,000 Männern 19,1, von 10,000 Frauen dagegen nur 2,7 Proz. wegen mechanischer Verletzungen Hülfe in den Krankenhäusern gesucht haben.

Geht man auf die entsprechenden Verhältnisse in den einzelnen Regierungsbezirken ein, so ist vorweg zu erwägen, daß dort, wo eine größere Zahl von Heilanstalten vorhanden ist, die Bevölkerung ein größeres Kontingent von Kranken zur Behandluug in diesen Anstalten stellen wird. Außerdem fällt hierbei der Umstand ins Gewicht, ob die Krankenpflege eine gut organisirte ist oder nicht. Wo Krankenunterstützungs-Vereine existiren, werden die Kranken sich nicht selbst überlassen, sondern es wird darauf gehalten, daß für die Heilung das Möglichste geschieht; die Benutzung der Krankenhäuser wird dadurch wesentlich vermehrt. Ja, es giebt sogar Vereine, welche durch die Statuten ihre Mitglieder zwingen, nach dem Ausbruch einer Krankheit, nach dem Eintritt einer Verletzung sofort die Heilanstalt aufzusuchen. So handelt z. B. der Knappschaftsverein für Oberschlesien. Dadurch und durch die allerdings hohe Verunglückungsziffer des Bergbaues erklärt es sich, daß die Zahl der Verletzten in den Krankenanstalten des Regierungsbezirks Oppeln die größte unter allen Bezirken ist, wie aus folgender Berechnung hervorgeht. Im Jahre 1879 sind wegen „Verletzungen" behandelt worden: in den Heilanstalten

der Regierungsbezirke u. dgl.	männl. Personen	weibl. Personen	von 10,000 Einwohnern	der Regierungsbezirke u. dgl.	männl. Personen	weibl. Personen	von 10,000 Einwohnern
Oppeln	4,364	207	31,9	Königsberg	642	123	6,9
Berlin	2,556	580	28,6	Merseburg	629	27	6,9
Breslau	2,422	643	20,1	Posen	592	118	6,6
Trier	1,034	54	16,8	Schleswig	588	98	6,2
Münster	590	98	14,9	Liegnitz	483	115	6,0
Arnsberg	1,438	78	14,4	Marienwerder	413	71	5,9
Düsseldorf	1,977	267	14,3	Erfurt	182	50	5,8
Danzig	619	133	13,5	Minden	243	43	5,7
Köln	747	181	13,4	Potsdam	566	72	5,6
Stralsund	211	43	11,8	Lüneburg	188	17	5,1
Osnabrück	267	43	10,8	Gumbinnen	297	58	4,7
Magdeburg	813	112	10,0	Frankfurt	457	55	4,7
Kassel	705	98	9,9	Köslin	220	31	4,3
Aachen	439	71	9,9	Bromberg	185	33	3,7
Wiesbaden	599	66	9,2	Koblenz	178	34	3,5
Hannover	334	66	8,7	Hildesheim	90	6	2,3
Stettin	476	61	7,5	Stade	51	1	1,6
Sigmaringen	40	8	7,3	Aurich	26	6	1,6

Die kirchenpolitischen Verhandlungen und die parlamentarischen Aussichten.

Die „N. L. C." schreibt:

„Recht müßig ist die von den Offiziösen angeregte Streitfrage, wer, ob die Regierung oder die Kurie, die Initiative zu den kirchenpolitischen Verhandlungen ergriffen hat. Das ist eine ziemlich gleichgiltige Frage von rein formaler und äußerlicher Bedeutung. Mag die Kurie zuerst die Hand zur Anknüpfung von Verhandlungen geboten haben: unbestreitbare Thatsache ist, daß sie dazu durch die unzweideutig zu Tage tretende Friedenssehnsucht der Regierung veranlaßt wurde, und daß Alles, was bisher als sicht- und greifbare Frucht dieser Annäherung ans Licht getreten ist, in Zugeständnissen des Staates, nicht in solchen der Kurie, bestand. Es heißt, die Regierung beabsichtige nunmehr, ohne daß eine vorhergehende Verständigung mit der Kurie gesichert wäre, eine Kirchenvorlage auszuarbeiten, welche vielleicht einige organische Abänderungen der Maigesetze vorschlägt, im Wesentlichen aber wieder auf die bekannten diskretionären Vollmachten hinauskommt. Ob sie dazu die Zustimmung der Kurie, bezw. des Zentrums finden wird, muß dahingestellt bleiben; die Sprache der ultramontanen Presse klang bisher nicht darnach; auf eine anders zusammengesetzte Majorität aber wird erst recht nicht zu rechnen sein. Gelingt es der Regierung aber nicht, mit den bereits gewährten und noch zu erwartenden Konzessionen den Frieden herbeizuführen, dann müssen wir in dem ganzen Versuch, durch Milde und Entgegenkommen den Widerstand zu entwaffnen, einen schweren und verhängnißvollen Fehler erblicken, einen Fehler, der um so deutlicher in die Augen springen wird, wenn es der Regierung nicht einmal gelingt, in ihren wirthschafts- und sozialpolitischen Plänen die Unterstützung des Zentrums zu finden, auf die sie so eifrig spekulirt hat. Und daß diese Unterstützung ausbleibt oder doch lange nicht mit der gewünschten Bereitwilligkeit und in dem verlangten Umfang gewährt wird, das kann heute, nachdem wir das Auftreten der Redner und der Presse des Zentrums in der Wahlbewegung kennen gelernt haben, bereits als unzweifelhaft betrachtet werden. Zwischen der konservativen und Regierungspartei einerseits, dem Zentrum anderseits ist die Spannung heute wieder größer, als sie bei Beginn der Wahlbewegung und vor den Schlözer'schen Verhandlungen gewesen. Das Zentrum tritt mit außerordentlicher Zuversicht und kühlster Zurückhaltung

gegen die ihm angesonnene Rolle eines **Bestandtheils der regierungstützenden Majorität in den Wahlkampf ein; es lehnt alle bindenden** Verpflichtungen in den großen politischen Zeitfragen nicht nur ab, sondern spricht auf's Bestimmteste die prinzipielle Gegnerschaft aus. Daß auf der anderen Seite das Zusammenwirken der Liberalen mit der Regierung und den Konservativen durch die neuesten Wandlungen und Ereignisse auf's Aeußerste erschwert werden, bedarf keiner weiteren Ausführung. Diese Wahrnehmungen berechtigen doch wohl zu dem Schlusse, daß die Rechnung, welche die Regierung bei Anknüpfung der neuen kirchenpolitischen Verhandlungen geleitet hat, verfehlt gewesen, und daß die Aussichten, durch die Wahlen werde ihre parlamentarische Position befestigt werden, recht ungünstig sind."

Deutschland.

+ **Berlin**, 9. Oktober. [Die Steuerreform. Aus einer Wahlrede v. Bunsens.] In der Behandlung der Steuerreform seitens der Reginrung und der Anhänger der Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers ist im Laufe der Wahlagitation eine vollständige Wandlung eingetreten. Noch in einer dem letzten Reichstage vorgelegten Denkschrift, für welche der Reichskanzler ausdrücklich die Verantwortlichkeit übernommen hat, ist als Ziel der Steuerreform wenn auch keine absolute, so doch eine relative Erleichterung der Steuerlast bezeichnet. Unendliche Aktenstöße sind aufgehäuft worden, um den Nachweis zu führen, daß indirekte Steuern von den Steuerzahlern leichter getragen würden, als direkte. Die Koburger Finanzministerkonferenz von 1880 hat sogar eine förmliche Resolution beschlossen, die dahin ging, daß die Einzelstaaten sich verpflichten, bei weiterer Ausbildung des Systems der Reichssteuern die Erträge derselben lediglich zur Verminderung bestehender Steuern zu verwenden. Vor gar nicht langer Zeit noch galt es als eine Verunglimpfung der Regierung, an dem Ernst dieser Absichten zu zweifeln. Man hatte zwar auf die Erträge der im Jahre 1879 bewilligten Steuern — im Zolltarif, deren Höhe selbst Herr v. Rauchhaupt auf 140 Millionen Mark veranschlagt, behufs Deckung des Defizits im Reichsbudget und in den Budgets der Einzelstaaten Beschlag gelegt: aber wenigstens sollte der Ertrag aller weiteren Reichssteuern zu der Ermäßigung der ungerechten und drückenden direkten Steuern und der Grund- und Gebäudesteuer verwendet werden. Dem preußischen Abgeordnetenhause ist in der letzten Session sogar ein bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt worden. Dieser schöne Plan ist nachgerade vollständig wieder bei Seite gelegt, seitdem der Reichskanzler das geflügelte Wort gesprochen hat: „Mehr Geld, meine Herren, mehr Geld". Fürst Bismarck hat auf die ihm von der „Provinzial-Korrespondenz" zugedachte Rolle des „Anwalts des kleinen Mannes" Verzicht geleistet und von den tiefsinnigen Erörterungen darüber, ob die direkten oder die indirekten Steuern den Vorzug verdienten, ist nichts übrig geblieben als das Eingeständniß, daß eine so kolossale Vermehrung der Steuerlast, wie sie jetzt geplant wird, durch Erhöhung der direkten Steuern absolut unmöglich ist. Es handelt sich jetzt einfach darum, den Steuerzahler für die neuen Steuern durch das Versprechen zu begeistern, daß ihm mit Hilfe des Ertrages derselben direkte erkennbare Vortheile geboten werden. „Die Regierung", sagt Herr Hofprediger Stöcker auf dem konservativen Parteitage in Frankfurt a. O., „reicht ihre starke Hand dar, und wenn die Regierung die Hand darreicht, da ist immer etwas drinnen." Herr Stöcker scheint aus Erfahrung zu sprechen. Die Vorkämpfer dieser Steuerreform rechnen offenbar darauf, daß die Wähler nicht fragen werden, aus welcher Tasche denn das herstammt, was „immer drinnen" ist. **Die Rolle, welche die Herren Stöcker und Gen. der Regierung zutheilen, ist keine andere als diejenige des Zauberkünstlers, der immer dem Einen das giebt, was er dem Anderen aus der Tasche gezogen hat.** Die Geschenke, welche die Regierung der Herren Stöcker und Gen. den Wählern verspricht, müssen immer erst aus der Tasche der Wähler bezahlt werden, und da scheint es doch angezeigt, vor Allem die Taschen zuzuhalten. — Herr Dr. v. Bunsen hat kürzlich im liberalen Wahlverein seines Wahlkreises eine Ansprache gehalten, über welche der „Bote aus dem Riesengebirge" berichtet.

„Den Liberalen, sagte Herr v. Bunsen, ist in der kommenden Wahlschlacht ein Hohes auferlegt. Wir haben die Aufgabe, die verloren gehende Autorität im Lande wiederherzustellen; ja wir Liberalen, denen eine schamlose Presse nachzusagen sich herausnimmt, daß wir an den Grundvesten des Staates rütteln. Ich behaupte, daß noch niemals zuvor, so lange es einen preußischen Staat giebt, der Begriff der Autorität im Lande so sehr geschädigt worden, als das jetzt der Fall ist. Die höchste Autorität im Lande ist die geheiligte Grundveste des Königthums. Es wird keinem von Ihnen neu oder fremd klingen, wenn ich sage, daß das Königthum die Zurücksetzung, welche eine Diktatur in sich schließt, auf die Dauer nicht ertragen kann."

Der Reichskanzler hat allerdings im Reichstage geäußert, es gebe Zeiten, wo liberal, und solche, wo diktatorisch regiert werden müsse. Herr v. Bunsen kommt aber mit Recht zu dem Resultat, daß die Diktatur weder mit dem Königthum, noch mit der Armee der allgemeinen Dienstpflicht, noch mit der erleuchteten Beamtenschaft, noch mit dem Richterstand, der mit diamantener Festigkeit und Durchsichtigkeit seines Amtes warten muß, vereinbart ist.

„Wir sind gewohnt, schloß Herr v. Bunsen, dem Hohenzollern'schen Aar zu folgen. Ernste Zeiten könnten dermaleinst kommen. Zurückschrauben nach Rußland hin läßt sich Europa nicht. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Nachfolger des Kaisers Wilhelm nicht eine in ihren verfassungsmäßigen Machtbefugnissen geschädigte Krone erben."

□ **Berlin**, 9. Oktober. [Wahltreiben in Berlin.] In den antisemitischen Versammlungen der Liebermann, Stöcker und Genossen hat ein neues Manöver begonnen. Nachdem die wohleinexerzirten Sprengkolonnen dieser Herren in den großen liberalen Versammlungen, obschon diese die Karteneinladungen in der Regel abgeschafft haben, wegen der vorsichtigen planmäßigen Gegenorganisation der Ordner nichts mehr ausrichten können, haben sie ihre Thätigkeit, hin und wieder mit Erfolg, auf kleine, ohne angestellte Ordner berathende Bezirksvereins-Versammlungen geworfen. Umgekehrt sind Störungen konservativer oder antisemitischer Versammlungen durch Liberale niemals vorgekommen. Auch die Sozialdemokraten, die einige Male die Versammlungen von Jul. Ruppel und Henrici störten und ihre eigenen Kandidaten dort zu proklamiren suchten, haben dies Verfahren nicht fortgesetzt, nachdem mehrmals die Betheiligten aus der Stadt verwiesen worden sind. Jetzt haben nun die Leiter größerer, vom konservativen Zentralkomite anberaumter Versammlungen, z. B. auch der Pastor Diestelkamp, der sein Vorbild Stöcker mit Eifer kopirt, das Manöver ersonnen, bei Beginn jeder Versammlung zu verkünden, es sei ihnen verrathen, daß bezahlte fortschrittliche Sprengkolonnen anwesend seien, und diese zu ermahnen und zu bedrohen. Natürlich ist das eitel Wind. Fortschrittliche Sprengkolonnen giebt es nicht, und die Fortschrittspartei hat von vornherein die neue konservative Erfindung, die Gegner niederzubrüllen und dann Auflösung der Versammlung zu bewirken, als ein „Privileg" der berliner Antifortschrittler behandelt, während die konservative Presse der Reichshauptstadt über jede gesprengte Wählerversammlung ein Triumphlied anstimmte. Neuerdings hat sich die „fromme" Gesellschaft noch weiteren Sukkurs geholt, hauptsächlich wohl für die um Berlin belegenen Wahlkreise Teltow-Beeskow und Niederbarnim, durch Wöllner und Mendel fortschrittlich vertreten; der Abgeordnete Strosser, der hochkonservative, hochorthodoxe Strafanstalts-Direktor von Münster, ist angekommen und redet Tag für Tag mit Cremer, Jul. Schulze und Stöcker um die Wette. Dieser Herr hat übrigens sogar eingeräumt, daß das Brot durch den Kornzoll, wenn auch nur um ½ Pfennig vertheuert wird. Inzwischen hat einer der beiden antisemitischen Doppelkandidaten, Julius Ruppel, auf die Aussicht, eine Zierde des Reichstags zu werden, Verzicht geleistet. Wodurch er zu diesem Verzicht bewogen ist, und ob es den fortgesetzten Bemühungen unseres Stöcker nicht noch gelingen wird, den letzten der reinen Antisemiten-Kandidaten, Henrici, zur Abdankung zu veranlassen, ist schwer zu bestimmen. Julius Ruppel hat aber seinen Groll gegen Dr. B. Förster zurückbehalten, gegen den Mann „der kulturhistorischen That" der Judenpetition; er macht ihm in der „Ostend-Zeitung" die lebhaftesten Vorwürfe, daß er sich zu der ganz „unglaublichen politischen Extravaganz" habe hinreißen lassen, zu behaupten, „die Schweigsamkeit des Reichskanzlers" gegenüber der Petition habe „möglichenfalls die Judenkrawalle in Pommern mit veranlaßt". Durch derartige Reden, sagt Julius Ruppel, wird „der Sache nicht nur nicht gedient, sondern empfindlich geschadet" und so sehr er hofft und wünscht, daß Dr. Förster auch ferner „seine bewährte Kraft der nationalen Sache widme, so spricht er doch im Namen Vieler die Bitte aus, „daß der bewährte und beliebte Antisemitenführer für die Folge unterlassen möge, dem Herrn Reichskanzler auf das Gebiet der hohen Politik zu folgen". Wo hier bei der Juden-Petition „das Gebiet der hohen Politik" beginnt, verräth Julius Ruppel nicht, obschon er von „hochgestellter Seite" erfahren hat, daß der „natürlich unbewußt" von Förster in manchem Zuhörer erweckte Glaube, als habe der Reichskanzler das Konzept der Judenpetition gelesen und superrevidirt, ein irrthümlicher sei.

— Der Kaiser hat, wie die „N. A. Z." mittheilt, ein sehr anerkennendes Schreiben an den Geheimen Ober-Regierungsrath Dr. Hahn in Bezug auf die vor Kurzem herausgegebene „Geschichte des Kulturkampfes" gerichtet. Es heißt in dem Schreiben unter Anderem:

„Die Sammlung wird jedem Unbefangenen den Beweis liefern, daß Meine Regierung in der Ueberzeugung, daß Staat und Kirche nur in friedlicher Arbeit ihren hohen Zielen dienen, voll versöhnlicher Gesinnung stets von dem Wunsche beseelt gewesen ist, unbeschadet der staatlichen Rechte, mit der katholischen Kirche in Frieden zu leben."

— In Metz ist am Mittwoch die bestimmte Mittheilung eingetroffen, daß der Kaiser zur Einweihung der dortigen Garnisonkirche nicht nach Metz kommt. Die „Lothr. Ztg." meldet dies in folgenden Worten:

„Der Kaiser kommt nicht nach Metz. Die Gründe, aus denen Se. Majestät von dem ursprünglichen Vorhaben, durch seine Anwesenheit der Einweihung der neuen Garnisonkirche den schönsten Schmuck zu geben, Abstand nahm, sind so einleuchtend, daß wir uns deren Aufzählung ersparen können. So sehr man es bedauert, daß uns die Freude versagt ist, den Kaiser noch in diesem Jahre in unserer Mitte zu sehen, dürfte doch die gesammte Bevölkerung die erfolgte Absage als etwas ganz Natürliches auffassen. Unter so bewandten Umständen begreift es sich, daß auch die Wahrscheinlichkeit, zu jener Zeremonie ein anderes verehrtes Mitglied der Kaiserfamilie in Metz zu sehen, eine ungemein schwankende ist."

H. B. **Ein Besuch bei Ossian.***)

I.

In Sturm und Drang.

„Schottland! Du Land der Könige und der Helden, der Barden und der Pfeifer, des Kampf- und Jagdgetümmels, der Lehnsherrlichkeit und der Vasallentreue, Land der Schönheit und Majestät, der Anmuth und der Wildheit, Land der geschichtlichen und romantischen Weihe, Schottland, du Land der Dichtersehnsucht! Wo ragen deine Berge und schimmern deine Seeen, wo brausen deine Wasser und dunkeln deine Schluchten, wo wallen die Nebelschemen deiner Moore und Haiden? Wo liegt die geheimnißvolle Zauberwelt, die über Reiche und Meere und über den Strom der Jahrhunderte hinüber den Sinn des Menschen gefangen hält?"

So hatte ich in einem neuen, Länder und Völker schildernden Werke („Nordlandfahrten", Leipzig bei Ferd. Hirzel u. Sohn) gelesen um die kritische Zeit, wenn der geplagte Mensch in sich geht und überdenkt, wo er in des Sommers Hitze fern von der alltäglichen Arbeit Schauplatze sein „Wahnfried" aufschlagen, seines müden Leibes Schäden ausbessern, sein geistiges und gemüthliches Gefieder putzen und zurechtzupfen soll.

Der Begeisterung, welche in der oben zitirten poetischen Ansprache sich Luft machte, entsprachen auch die daran sich anschließenden Einzelschilderungen des betreffenden modernen Herodot oder Pausanias, und es begann nun für mich eine Periode der schlimmsten inneren Zerissenheit, denn die möglichen Reisepläne waren damit um einen weiteren vermehrt.

Wie beneidete ich die naiven Menschen früherer Jahrtausende; sie hätten in meiner Lage einfach einen Boten an das nächste Orakel gesandt, während ich schon so von seichter Aufklärung beeinflußt war, daß ich selbst dem altehrwürdigen Orakel der Rockknöpfe nicht mehr unbedingt vertraute. Trotzdem machten die quälenden Zweifel mich allmählich abergläubisch, und es war mir in jenen Tagen durchaus nicht gleichgiltig,

„Ob rechts die Vögel flogen oder links";

aber auch in solchen Anwandlungen vermochte ich bei keinem Vorzeichen den Anker fester Entschließung auszuwerfen.

Diese Schilderung meiner Qualen ist eigentlich Wasser auf die Mühle jenes Schriftstellers, welcher vor einem Monat etwa im Feuilleton der „Posener Zeitung" das Reisen mit seinem Anathema belegte und vollends an den Reisebeschreibungen in Bausch und Bogen einen bethlehemitischen Kindermord verübte. Ich liefere ihm geradezu den Beweis, daß die Unannehmlichkeiten, welche „die Thorheit des Reisens" mit sich bringt, nicht erst unterwegs, sondern schon vorher beginnen, und müßte daher um so mehr Bedenken tragen, seinen Ausführungen zum Trotze, im Feuilleton derselben „Posener Ztg." wenn auch nicht eine Reisebeschreibung, so doch Bilder aus einer fernen fremdartigen Welt vor das Publikum zu bringen. Indessen derartige Betrachtungen, wie die jenes für seine vier Pfähle schwärmenden „Sassen", sind mir immer einigermaßen verdächtig; sie erinnern mich an des Boëthius „Trost der Philosophie", welcher bekanntlich im Gefängniß geschrieben wurde, und ich neige zu der Meinung, daß ebenso die periodische Erscheinung vor dem Reisen warnender Abhandlungen, zum Theil wenigstens, aus einer gewissen „Gefangenschaft", einer durch momentane Stimmung oder Verhältnisse herbeigeführten „Internirung" in der lieben Heimath sich erklärt. Was vollends die Reisebeschreibungen anbelangt, so sind dieselben wie alle Produkte menschlicher Arbeit eben „je nach dem", und auf diese Gefahr hin will ich's in Gottes Namen wagen.

Zurück also zu meinem Thema!

Mein Herz zog mich, sobald einmal die Anregung gegeben war, mehr denn anderswohin nach den vom Zauber einer wilden Geschichte umwobenen, sagenumdämmerten Hochlanden Caledoniens. Nicht umsonst hatte auch ich in jungen Jahren in Walter Scott's Schriften geschwelgt, nicht umsonst für Ossian geschwärmt, nicht umsonst den Wohllaut von Burns' Liedern geschlürft: — sie alle sprachen nun mächtig für die schottische Reise. Ihnen aber widerredeten andere nicht geringe Bedenken. Da erschienen vor allen Dingen Witterung und Klima verdächtig. Schon Ossian erzählt uns viel von den über Haiden und Moore dahinrollenden Nebeln und Dunstgebilden der schottischen Atmosphäre, von den plötzlich über Seeen und Meeresbuchten heraufjagenden Wetterwolken; seine schönsten Dichterbilder nimmt er von diesen Eigenthümlichkeiten des schottischen und irischen Himmels her, und seiner ganzen traumhaften Geister- und Schemenwelt schien mir als einzige Realität ein trüber Himmel und ein regen- und dünstereiches Klima zu Grunde zu liegen.

Bald sollte ich freilich erfahren, daß es zwischen dem bei uns landesüblichen schönen oder schlechten Wetter noch mehr Dinge giebt, als unsere kontinentale Weisheit sich träumen läßt. Vorläufig aber sagte ich mir, daß ich nur einen Urlaub zu versenden habe im Kreislaufe des Jahres, daß man mit solchem Juwel gar sorgsam umzugehen habe, und daß ich leider erfahrungsgemäß ein hervorragender Mißgünstling der Wettermächte sei. Schon wenn ich — das bestätigten meine früheren Reisenotizen — mich in eine Droschke setze, um nach dem Bahnhofe zu fahren, verfinstert sich der Himmel in feindseligster Weise, und an den Eisenbahnzug, welcher mich weiterführt, heften sich Regen und Kälte als gräuliches Gefolge. Die schönsten Gegenden habe ich bei strömendem Regen „gesehen", und hätte ich die Mittel dazu, so wäre ein großer Theil Europa's mit Grabmälern meiner bestatteten Reisehoffnungen bedeckt. Doch das nur im Vertrauen! denn wenn Solches von mir bekannt würde, so könnte mir leicht das Reisen verboten und bei obwaltender Strömung wohl gar ein Spezialgesetz gegen mich erlassen werden.

Aber in der That konnte ich Pechvogel das Geschick geradezu herausfordern, indem ich den Löwen des schlechten Wetters so zu sagen in seiner Höhle aufsuchte? Mußte ich nicht vom Regen in die Traufe kommen? Mußten daraus nicht Wolkenbrüche, Wasserhosen und Erdrutsche entstehen, und war solches Risiko mit meinem Gewissen vereinbar?

Ich war nahe daran, einen Seelsorger zu befragen, als ein Zeichen geschah, das ich in meiner erregten Stimmung geradezu als einen Befehl der oberen Mächte auffaßte. Ich reiste nämlich in einer Art dumpfer Verzweiflung nach Berlin ab, indem ich es dem Zufall anheimstellte, ob dort, im Mittelpunkte des Reiches, am Sitze irdischer „Vorsehung" nicht ein Strahl der Erleuchtung über mich kommen möge. Er kam. Ich fiel nämlich in's Wasser, und dies ging folgendermaßen zu: Mit einem berliner Freunde machte ich eine Bootfahrt auf der Spree, wobei sich ein Dritter, den ich noch nicht gekannt, und der Nichts von meinen Sorgen wußte, zu uns gesellte. Beim Aussteigen glitt ich aus, und im nächsten Momente stak ich bis weit über die Kniee im Schlamm und Wasser.

Als ich wieder am Lande stand, sah ich aus wie ein österreichischer Grenzpfahl, abwechselnd schwarz und gelb bis zur Mitte meiner Persönlichkeit. „O meine Hosen!" In diesem Schrei entlud sich der Jammer meiner Seele, worauf die mehr reflektirende Aeußerung folgte: „Was soll ich nun machen? Bis die trocknen, muß ich mir hier ein Haus bauen lassen."

„Da ist's gescheidter, Sie reisen so lange nach Schottland," ertönte die Stimme des oben erwähnten Schicksalsmannes, „dort brauchen Sie überhaupt keine Hosen, und inzwischen erholen sich diese hier wieder und können bei Ihrer Rückkehr bis an die züchtige deutsche Grenze Ihnen entgegenfahren."

— Wie der „National-Zeitung“ geschrieben wird, sind die Vorarbeiten für den Reichsetat nun so weit beendet, daß die einzelnen Etats dem Bundesrathe gleich nach seinem Zusammentritt unterbreitet werden können. Der Etat soll im Großen und Ganzen sich nicht von seinem letzten Vorgänger unterscheiden. Die Geldforderung zur Ausführung des Zollanschlusses von Hamburg und eventuell von Bremen wird auf Grund eines besonderen Gesetzes durch eine Anleihe zu decken beantragt werden. Der preußische Staatshaushaltsetat ist noch nicht abgeschlossen, da die Verhandlungen zwischen den Vertretern der einzelnen Ressorts und dem Finanzminister noch fortdauern, doch wird dieser Etat auch dem Landtage sofort nach seinem Zusammentritt zugehen können.

— Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Neuerdings wird wieder einmal das Strafvollzugsgesetz angekündigt, das vor zwei Jahren entworfen wurde, aber nicht über den Bundesrath hinaus gekommen ist. Der Entwurf, welcher einen systematischen Umbau der Gefängnißanstalten nach dem Muster Belgiens vorschreibt, legt bekanntlich den Einzelstaaten sehr bedeutende Verpflichtungen damit auf, z. B. schätzen Sachkenner die für Preußen daraus entstehenden Kosten auf 80 bis 100 Millionen Mark und darüber; da in den übrigen Bundesstaaten die Gefängnisse den vorgeschlagenen Normen auch nicht in höherem Grade wie in Preußen entsprechen werden, so erreichen dort die finanziellen Ansprüche eine verhältnißmäßig gleiche Höhe. Dieser Gesichtspunkt hatte die Zurücklegung des Gesetzes vor Allem veranlaßt und bei der Finanzkrisis, in der sich Reich und Bundesstaaten befinden, ist kaum ein Gedanke daran, daß das Strafvollstreckungsgesetz demnächst aus seiner Ruhe aufgestört wird.

— Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, kandidirt bei der bevorstehenden Reichstagswahl wieder in seinem bisherigen Wahlkreise Kulmbach-Forchheim, wo ihm von entschieden liberaler Seite Landgerichtsrath Herz in Nürnberg als Kandidat entgegengestellt ist. In dem mittelfränkischen Wahlbezirke Rothenburg o. T., wo das Hauptgut des Fürsten belegen ist, wollten die Anhänger desselben mit seiner Kandidatur derjenigen des nationalliberalen Bankier Grieninger in Uffenheim gegenübertreten. Nunmehr erfährt die „Ansbacher Fränk. Ztg.“ von einem Schreiben des Fürsten an einen Wähler, worin derselbe sagt: „So dankbar ich auch für die freundliche Gesinnung vieler Bewohner unseres Wahlbezirks bin, die mir bei der Wahl zum Reichstag ihre Stimmen geben wollen, so kann ich doch die Befürchtung nicht unterdrücken, daß dadurch eine für die liberale Sache nachtheilige Zersplitterung herbeigeführt werden würde. Ich möchte deshalb meinen Freunden im Rothenburger Wahlbezirk dringend empfehlen, ihre Stimmen Herrn Grieninger zu geben, einem unabhängigen, freisinnigen Manne, der den Wahlbezirk in der würdigsten Weise vertreten wird. Was mich betrifft, so habe ich mich bereits in diesem Sommer um die Vertretung meines bisherigen Wahlkreis beworben und erwarte die Entscheidung, die meine Wähler treffen werden. Hierzu bemerkt die „Augsb. Allg. Ztg.“:

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß sich Fürst Hohenlohe gegenüber der Wählerschaft in Baiern zu den „Liberalen“ rechnet und als Wähler nicht die im Rothenburger Wahlkreis aufgestellte konservative Kandidatur, wohl aber die liberale zu unterstützen bereit ist. Nach der politischen Haltung, die der Fürst in der letzten Reichstagssession eingenommen, kommt die jetzige Kundgebung desselben in hohem Grade überraschend. Man dürfte daraus den Schluß ziehen, daß Fürst Hohenlohe nicht geneigt ist, den neuesten Projekten der Reichsregierung, welche auf liberaler Seite vielfachen Bedenken begegnen, seine volle Zustimmung zu geben, während er bisher zu denjenigen Mitgliedern des Reichstags gezählt wurde, die den Tendenzen des leitenden Staatsmannes auch in ihren neuesten Phasen am Weitesten entgegenkommen.

— Aus Weimar kommt die Meldung, daß Herr von Bennigsen ein ihm von dortiger nationalliberaler Seite angetragenes Mandat zum Reichstage angenommen habe und daß derselbe eine auf ihn in Weimar fallende Wahl mit Zustimmung seines bisherigen Wahlkreises acceptiren werde. Der fortschrittliche Gegenkandidat ist hier Herr Ausfeldt, der konservative Herr von Helldorf.

— Eine bemerkenswerthe Wandlung in den Ansichten über die Motive für den Getreidezoll hat scheinbar in letzter Zeit in Regierungskreisen stattgefunden. Der Getreidezoll wurde bekanntlich eingeführt, um die heimische Landwirthschaft vor der überhandnehmenden Konkurrenz des Auslandes zu schützen, da diese den Preisstand des Getreides herunterdrückte. Der Versuch hat gelehrt, daß die Getreidepreise allerdings höher gegangen sind, doch soll nun nicht der Grund in den Zöllen und schlechten Ernteausfällen gesucht werden, sondern vielmehr in dem System der heutigen Getreidespekulation, und um auch diesem das Handwerk zu legen, soll zur Verstaatlichung des Getreidehandels geschritten worden. Von den Getreideproduzenten, den Landwirthen, wird dieser Idee scheinbar voll und ganz gehuldigt, ohne daß bedacht wird, daß auch gerade für sie dieselbe unliebsame Konsequenzen haben dürfte. Der Landwirth wäre — so führt die „Deutsche Müller-Zeitung“ aus — künftig also gezwungen sein, Getreide an den Staat und nur an diesen zu verkaufen, und zwar zu einem Preise, welcher ihm von diesem vorgeschrieben wird. Dieser Preis würde nach dem Ernteausfalle bestimmt werden uud bliebe für das ganze Jahr bestehen, so daß es nutzlos für den Produzenten wäre, sein Getreide vom Markte zurückzuhalten, da eine günstigere Konjunktur nicht eintreten kann. Der staatliche Getreidehandel soll aber nach zwei Seiten hin wirken, einerseits soll der Landwirth für seine Erzeugnisse einen Preis erhalten, der seiner Arbeit und Bodenrente entspricht und der unabhängig von dem Preisstande des landwirthschaftlich günstiger situirten Auslandes ist, und andererseits soll er den Konsumenten sein Brot und Mehl zu einem entsprechenden Preise liefern, an dem namentlich Privatspekulation irgend welcher Art keinen Antheil hat. Um nun auch auf dieser Seite das Privatinteresse oder den privaten Gewinn (Spekulation in Mehl) unmöglich zu machen, wäre die Verstaatlichung der Mühlen und Bäckereien unausbleiblich. — Was nun aber diese Staatsmühlen mit ihren festangestellten Beamten und Müllern leisten würden, läßt sich leicht denken, wenn man beachtet, daß eine Konkurrenz nicht zu fürchten und auch nicht mehr anzustreben wäre; man würde ja auch wohl ein leidlich gutes Mehl fabriziren, doch mit der Zeit eher zurückschreiten, als vorwärtsstreben nach Verbesserungen und Vervollkommnungen. Neuanschaffungen und die Beschaffung vollkommener Maschinen würden auf das Aeußerste beschränkt werden, da man, um bei dem theuren Beamtenpersonale und Betriebe, ein rentirendes Geschäft zu haben, nach dieser Richtung am ehesten sparen würde und so lange es irgend ginge, sich mit alten, unmodernen und unvollkommenen Einrichtungen behelfen würde. Auf solche Weise aber wäre unsere rüstig weiter strebende Mühlenbauindustrie mit einem Schlage lahmgelegt; das so übel beleumdete Submissionswesen würde auch hierin auf die Tagesordnung gesetzt werden, was ein unbedingtes Verkümmern dieser Industrie zur Folge hätte, auf die wir heute mit Recht stolz zu sein allen Grund haben.

— Der König hat mittelst Erlasses vom 15. Sept. 1881 auf die drei Jahre vom 1. Okt. d. J. bis zum 1. Okt. 1884 zu Mitgliedern des Gerichtshofes, welcher nach §. 6 des Gesetzes vom 13. Februar 1854 in Fällen, wenn Personen des Soldatenstandes aus Veranlassung ihres dienstlichen Verhaltens bei anderen als Militärgerichten belangt und hierdurch Kompetenzkonflikte erhoben werden, diese letzteren zu entscheiden hat, den Generallieutenant und Inspekteur der 1. Fuß-Artillerie-Inspektoin Wiebe, den Generalmajor und Kommandeur der 4. Garde-Inf.-Brigade v. Olszewski, und den Generalmajor und Kommandeur des Kadettencorps v. Lattre ernannt und außerdem den Generalmajor und Insp. der 1 Ingen.-Insp. v. Adler zur Mitwirkung bei dem genannten Gerichtshofe in Stelle abwesender Mitglieder bestimmt.

— Es ist zur Kenntniß des Justizministers gekommen, daß Geschäftsleute sich nicht selten der Hilfe der Gerichtsvollzieher zur Veranstaltung von Waarenauktionen bedienen, die nur zu dem Zweck veranstaltet werden, um entweder auf Kredit entnommene Waaren in betrügerischer Absicht zu Schleuderpreisen zu versilbern, oder schlechte und geringwerthige Waaren dem Publikum unter Umständen darzubieten, welche die Erzielung eines unverhältnißmäßig hohen Erlöses verheißen. Es darf angenommen werden, daß die Gerichtsvollzieher sich von der Auffassung leiten lassen, es sei nicht ihres Amtes, die Absichten, von denen ihre Auftraggeber bei derartigen Versteigerungen geleitet werden könnten, einer Prüfung zu unterziehen, und daß sie darum ihre Mitwirkung bei derartigen Versteigerungen im guten Glauben eintreten lassen. Allein die einfache Thatsache, daß eine Versteigerung durch einen Gerichtsvollzieher abgehalten wird, erzeugt die Gefahr, daß das Publikum im Vertrauen auf die amtliche Stellung des Versteigerungsbeamten sich über den wahren Charakter der Verkäufe täuschen läßt, und daß auf diese Weise durch die Mitwirkung der Gerichtsvollzieher dem bezeichneten Auktionsunwesen von Seiten unreeller Verkäufer indirekt ein wirksamer Vorschub geleistet wird. Um eine solche Täuschung und Schädigung zu verhüten, sind die Gerichtsvollzieher durch eine Verfügung des Justizministers vom 29. v. M. angewiesen worden, bei der Uebernahme und Ausführung von freiwilligen Versteigerungen die nachstehenden Bestimmungen zu befolgen: 1) Dem Gerichtsvollzieher steht es zu, die Uebernahme freiwilliger Versteigerungen ohne Angabe von Gründen abzulehnen, die Ablehnung muß aber erfolgen, wenn die Vermuthung begründet ist, daß es sich um ein unreelles Auktionsgeschäft handelt. 2) Aus der Bekanntmachung des Versteigerungstermins muß deutlich ersichtlich sein, daß der Verkauf ein freiwilliger ist. Die Bekanntmachung darf keine Angaben enthalten, welche irgendwie geeignet sein könnten, über den Anlaß des Verkaufs, über die Beschaffenheit der zum Verkauf kommenden Gegenstände oder über die Person und die Verhältnisse des Auftraggebers einen Irrthum zu erwecken. 3) Freiwillige Versteigerungen dürfen in der Ausführung mit Zwangsversteigerungen nicht derart verbunden werden, daß das Publikum über den Charakter des Geschäfts in Unklarheit oder Irrthum versetzt werden könnte. 4) Die Versteigerung von Waaren eines Wanderlagers darf nur dann übernommen werden, wenn dem Gerichtsvollzieher die Entrichtung der Steuer für den Wanderlagerbetrieb nachgewiesen ist.

— Offiziös wird geschrieben: In neuerer Zeit sind wiederholt Klagen über Unregelmäßigkeiten in der Wagenstellung im Ruhrkohlenrevier laut geworden, welche umsomehr überraschen mußten, als im vergangenen Winter die nach der Betriebsübernahme der dortigen Privatbahnen seitens der Staatsverwaltung getroffenen einheitlichen Maßnahmen sich durchaus bewährt und die vollste Anerkennung der Verkehrskreise gefunden hatten. Bekanntlich war es damals möglich geworden, einen bis dahin in solcher Stärke noch nicht beobachteten Verkehr so prompt und regelmäßig zu bedienen, daß, so viel uns bekannt, zum ersten Male seit langer Zeit von einem früher chronischen Wagenmangel im Ruhrrevier nicht die Rede war. Ueber die Ursachen der jetzt beklagten Unregelmäßigkeiten, welche von einigen Seiten auf Veränderungen in der Leitung der Transporte auf dem vielverzweigten Netz des Ruhrreviers zurückgeführt worden, ist, wie wir hören, von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten eine gründliche Untersuchung angeordnet, bei welcher auch der Vorstand des bergbaulichen Vereins des Reviers Gelegenheit gegeben ist,

---

Also der Ahnungslose. Mich aber traf seine Rede wie ein elektrischer Schlag. „Sei mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn!“ schrie ich ihn an, „Gefäß höherer Weisheit, Du ahnest nicht, daß Du ein Menschenleben gerettet, denn hätten meine quälenden Zweifel durch Ihre Orakelstimme keine Lösung gefunden, wer weiß, ob man nicht schon morgen hier an diesen stygischen Ufern mich meinen trüben Gedanken an einem Weidenaste hätte „nachhängen“ sehen!“

— — Von jener Stnnde an stand mein Entschluß fest; einer der nächsten Tage sah mich in Hamburg, wo mich am 9. August um die Mittagsstunde eines der starkgebauten, schnellen und bequem eingerichteten Dampfboote der „Leith and Hamburg Steam Packet-Company“, der „North Star“, aufnahm. Für 2½ Pfund (50 Mark) übernahm die Gesellschaft die Beförderung meiner Person, sowie deren Verpflegung, bis zur Ankunft in Schottland. Früher war nur die Fahrt bezahlt und die Verpflegung erst nachträglich geregelt worden. Dabei war aber die Gesellschaft nicht auf ihre Rechnung gekommen; sie mußte für die Durchschnittszahl der Passagiere Proviant liefern, und da doch häufig die Mehrzahl der Reisenden sich unterwegs mehr mit dem „Vonsichgeben“ als mit dem „Zusichnehmen“ beschäftigt, so mußten diese Vorräthe nachher mit Verlust losgeschlagen werden. Die Gesellschaft als der mächtigere Theil — da es an Konkurrenz mangelt — hat nun dieses Risiko auf die Schultern der Passagiere gewälzt. Als ich, nach geleisteter Zahlung durch einen Fahrtgenossen in diese Verhältnisse eingeweiht wurde, gewann ich sofort die moralische Gewißheit, daß ich unter allen Umständen gesund bleiben und, als begeisterter deutscher Patriot, der englischen Gesellschaft Nichts schenken würde.

Mit mir hatten sich etwa noch 30 Passagiere erster Kajüte eingefunden, während das Vorderdeck von einer großen Anzahl Auswanderer eingenommen wurde.

Bei schönem heißem Wetter schlängelte sich der massige Dampfer mit bewundernswerther Gewandtheit vom Kaiser-Quai aus durch das Gewirr der im Hafen liegenden Schiffe, und es herrschte an Bord, namentlich auch unter den Auswanderern, eitel Lust und Heiterkeit. An ernsteren Abschiedsszenen hatte ich bei diesen nur eine bemerkt. Eine in Trauer gekleidete, offenbar nicht mit Glücksgütern gesegnete Frau begleitete mit einem reizenden jungen Mädchen und einem vormundartig aussehenden Herrn einen jungen, etwa fünfzehnjährigen Burschen von nicht eben solider Gesammterscheinung an Bord. Da regnete es Ermahnungen, die aber der junge Herr sehr kühl aufzunehmen schien. Dann folgten Minuten stummen Beisammenstehens, während deren die Mutter sehr trübe blickte, die Schwester mit den Thränen kämpfte. Endlich kam der Augenblick des Scheidens; das Mädchen brach in krampfhaftes Weinen aus, auch die Frau verhüllte ihr Antlitz; über des Burschen Gesicht ging ein kaum merkliches Zucken, und während ihm das Schwesterlein vom Ufer noch bitterlich nachweinte, stand er schon abgewandt im Vordertheile des Schiffes unter den Auswanderern, eine Zigarre dampfend und auf das Treiben im Hafen gaffend. Möge ihm Amerika wohl bekommen!

Noch hatten wir nicht die Elbe verlassen, als das Wetter umschlug; der Himmel nahm eine düstere Miene an, und ein heftiger Westwind erhob sich, der die Wellen uns gerade entgegendrängte. Mir wurde ängstlich zu Muthe; fiel mir doch mein altes Wetterpech auf die Seele, ich meinte, Jedermann müßte mir diese Eigenschaft ansehen, und fürchtete schon wie der Prophet Jonas als arger Sünder vom Schiffsvolke in die See geworfen zu werden. Gern wäre ich freiwillig ausgestiegen, aber — wohin?

Wir saßen eben beim Dinner, als uns die Nordsee in ihre rauhen Arme nahm und ein Wiegen begann, daß manches eben noch lachende Gesicht mit einem Male lang und blaß wurde und mehrere Passagiere plötzlich lautlos in ihren Schlafkämmerchen verschwanden. Etliche mit großen Näpfen ihnen nacheilende stumme Bedienungsgestalten gaben dem ganzen Vorgang eine wortlose, aber doch mehr als beredte Auslegung. Plötzlich durchzuckte ein Blitz die Luft, dem ein weit über's Meer hallender Donnerschlag folgte, ein Regenguß stürzte herab, und nun folgte Blitz auf Blitz, fast ohne Pausen rollte der Donner, der Wind wurde zum Sturm, und laut aufrauschend begann das plötzlich dunkelnde Meer sich zu mächtigen Wellen zu heben.*) „Wir werden eine schlimme und langwierige Ueberfahrt haben,“ sagte der Kapitän, indem er sich von der Tafel erhob. Als wir ihm einige Zeit später folgten, sahen wir, wie eben die Auswanderer von der über das Bugspriet hereinbrechenden See in wilder Flucht vom Verdecke gejagt wurden; schon während dieser Retirade begannen bei Vielen von ihnen die Präludien der Seekrankheit.

(Fortsetzung folgt.)

*) An demselben Tage raste, wie ich nachträglich erfuhr, hier in Posen ein Sturm von unerhörter Wuth.

Die „heilige“ Stadt Kairuan.

Obgleich das fürchterliche Gemetzel von Oued-Zargua die Franzosen belehren müßte, wie gefährlich es ist, den Fanatismus der Araber bis auf's Aeußerste zu steigern, soll doch die Expedition gegen Kairuan in allernächster Zeit zur Ausführung gelangen. Die „heilige“ Stadt, welche also nunmehr das hauptsächliche Zielobjekt für die französischen Expeditionstruppen in Tunesien bilden soll, kommt nicht so sehr ihrer strategischen Bedeutung wegen in Betracht, als wegen des Ansehens, in dem sie bei den Mohamedanern Nordafrikas steht. Kairuan liegt wenige Kilometer südwestlich von der osttunesischen Hafenstadt Susa und ist von Europäern nur sehr selten besucht worden. Unter diesen Umständen erhält eine soeben vom „Temps“ veröffentlichte Reiseschilderung ein besonderes Interesse, welcher wir das Folgende entnehmen:

Von Susa nach Kairuan ist das Land vollständig eben und sandig. Mehr als zwei Stunden, bevor man die Stadt erreicht, fängt man an, die Minarets wahrzunehmen; dasjenige der Hauptmoschee, welches alle übrigen beherrscht, kann bei hellem Wetter auf eine Entfernung von 18 Kilometer wahrgenommen werden. Später wird die lange weiße Linie der ausgezackten Umfassungsmauer sichtbar, welche sich am Horizont von einem dunkelblauen Himmel abhebt. Endlich langen wir an dem Thore El-Djellabin an. Der Spahi, welchen der Khalifa von Susa uns als Begleitung mitgegeben hat, läßt den Wagen hundert Meter entfernt halten und begiebt sich allein zu dem Gouverneur, welchem er den Brief des Bey und die Empfehlungsschreiben überbringt. Einige Minuten später kehrt er von zwei Soldaten begleitet, zurück und führt uns nach dem Palaste des Gouverneurs.

Auf unserem Wege vernehmen wir einige Ausrufe, die man selbst bei einer sehr unvollkommenen Kenntniß der arabischen Sprache nicht leicht für Komplimente halten könnte. Uebrigens macht sich unser algerischer Führer ein wahres Vergnügen daraus, diese Ausrufe der Frau meines Reisegefährten zu übersetzen, deren Anwesenheit besonders die Neugierde der Einwohner von Kairuan zu reizen scheint. „Bedecke Dein schamloses Gesicht!“ ruft ihr der Eine zu. „Hunde, Hundesöhne!“ nennt uns ein Anderer. Endlich macht ein alter Araber Miene, sich seine einzige Haarlocke auszureißen, indem er mit einer wirklich komischen Verzweifelung ausruft: „Mußte ich also so lange leben, um eine nicht verschleierte Ungläubige die heilige Stadt mit ihrer Gegenwart besudeln zu sehen!“ Der Khalifa gab uns wenige Augenblicke später die Erläuterung dieser Phrase. Unsere Reisegefährtin war in der That die erste Christin, welche sich in ihrem gewöhnlichen Kostüm in den Straßen von Kairuan gezeigt hatte. Bis zu diesem Tage hatten die Damen, welche zumeist dem Konsularkorps angehörten, sobald sie die heilige Stadt besuchen wollten, maurisches Kostüm angelegt.

Im Hinblick auf die wenig wohlwollende Stimmung der Bevölkerung begreift man, daß unsere Promenade durch die Stadt unter Eskorte stattfinden mußte. Nicht weniger als sechs bewaffnete Soldaten waren nothwendig, ohne einige Offiziere zu rechnen, welche als Führer dienten, sowie zwei oder drei Persönlichkeiten aus dem Gefolge des Khalifa, welche die Ordnung auf unserem Wege sichern sollten. Wir begegneten nur wenig Frauen, die, wohl verstanden, auf's strengste verschleiert waren. Dieselben tragen nicht den weißen Burnus wie in Algier und Tunis, sondern den schwarzen wie in Susa, was ihrem

die Beschwerden der Interessenten im Einzelnen mit der zuständigen Behörde zu erörtern. Von dem Minister war überdies schon vorher Veranlassung genommen, die für die regelmäßige Zufuhr leerer Wagen zum Revier von den Verwaltungen getroffenen Anordnungen einer eingehendeu Revision zu unterziehen. Man darf vertrauen, daß seitens der Staatsverwaltung Alles geschehen wird, um die im vergangenen verkehrsreichen Winter bewährte Leistungsfähigkeit der Staatsbahnverwaltung auch bei den wesentlich gesteigerten Ansprüchen des laufenden Jahres von Neuem zu bethätigen.

— Noch während der letzten Reichstagssession wurde von offiziöser Seite darauf aufmerksam gemacht, daß, während das deutsche Konsularwesen fast 2 Millionen Mark jährlich koste, die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Lage seien, trotz der großen Anzahl der besoldeten Stellen sogar einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zu erzielen, und zwar aus dem Grunde, weil alle Fakturen über die vom Auslande nach Amerika eingeführten Güter einer Beglaubigungsgebühr von 2½ Dollar unterliegen. Es wurde bereits damals in dieser offiziösen Mittheilung implicite die Ankündigung von Maßregeln zu einer ebenso lukrativen Einrichtung für das deutsche Konsularwesen erblickt. Jetzt gedenkt man, wie verlautet, der Sache in der That näher zu treten. Die Kosten des deutschen Konsularwesens sollen wenigstens zum Theil von Ausländern aufgebracht und der Tarif vom 1. Juli 1872, betreffend die Gebühren der deutschen Konsulate für die im Interesse von Reichsangehörigen vorgenommenen Amtshandlungen, soll erhöht werden.

— Das päpstliche Organ „Osservatore Romano“ verkündet offiziell, daß der Heirathsdispens des Herzogs Paul von Mecklenburg mit seiner katholischen Cousine Prinzessin Windischgrätz vom Papste erst ertheilt wurde, nachdem der Herzog auf die Verpflichtung eingegangen war, die seiner Ehe entsprossenen Kinder katholisch erziehen zu lassen. Die Ehe wurde erst dann katholisch eingesegnet. Von den Offiziösen ist dies früher in Abrede gestellt worden.

? **Breslau**, 9. Oktbr. [Liberale Kandidatur.] Auch in dem Wahlkreise Breslau-(Landkreis) Neumarkt haben die liberalen Wähler in mehreren Ligislaturperioden immer gegenüber dem Zentrum einem Mitgliede der deutschen Reichspartei als Kompromißkandidaten ihre Stimmen gegeben. Seit 1872 vertrat der Herzog von Ratibor unsern Wahlkreis im Reichstage. Da die freikonservative Partei und ihre Organe jetzt viel eifrigere und heftigere Gegner der Liberalen sind, als die Deutschkonservativen und das Zentrum, da ferner der Herzog von Ratibor auch in den letzten Legislaturperioden immer, wo sich die Freikonservativen bei den Abstimmungen gespalten haben, mit der rechten Seite des Hauses gegen die Liberalen gestimmt hat, so haben die Liberalen nach reiflicher Erwägung beschlossen, die Fesseln des liberal-konservativen Kompromisses, der für die gegenwärtige politische Situation keine Bedeutung mehr hat, abzustreifen und einen eigenen Kandidaten aufzustellen, und zwar in der Person des Rittergutsbesitzers Ravené auf Blumerode, Kreis Neumarkt. Derselbe ist ein Nationalliberaler Bennigsenscher Richtung. Auch die Mitglieder der anderen Fraktionen werden für ihn stimmen und wirken, weil derselbe die Aussicht hat, eine größere Zahl von Stimmen auf sich zu vereinigen, als ein anderer liberaler Kandidat.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 8. Oktober. [Getreide-Noth und Schutzzölle in Schweden.] Die gegenwärtig aus Anlaß des Einzuges des jungen Kronprinzenpaares herrschende Festesstimmung wird, wie man der „Ostsee-Zeitung“ berichtet, wesentlich beeinträchtigt durch das nun schon seit bald zwei Monaten andauernde Regenwetter, das die diesjährige Ernte vollständig zu vernichten droht. Auch anderswo mag das Wetter regnerisch gewesen sein, aber hier in Schweden hat es jedenfalls wegen der späteren Ernte mehr geschadet. Im Süden des Landes, namentlich in Schoonen, scheint die Ernte etwas besser ausgefallen und zum Theil auch unter Dach und Fach gebracht zu sein, bevor die schlimmste Regenperiode sich einstellte; in den übrigen Theilen des Landes aber sieht es schlecht aus. Roggen und Gerste haben haben so lange auf dem Felde gestanden und unter so ungünstigen Verhältnissen, daß sie zum größten Theil vollständig verdorben sind, Hafer ist vielfach entweder noch nicht eingeheimst oder garnicht reif geworden und hat in einigen Gegenden schon Frost bekommen. Die Kartoffeln leiden stark unter der Krankheit. Einige Tage gutes Wetter in nächster Zeit würde Manches retten können, aber jedenfalls nicht verhindern, daß die Ernte in Schweden in diesem Jahre die schlechteste sein wird, die wir seit Menschengedenken gehabt haben. Die Aussichten auf Getreidemangel und Theuerung haben denn auch veranlaßt, daß man auf Mittel bedacht ist, die erwartete Noth zu lindern. So hat man unter Anderem die Aufmerksamkeit auf die eßbaren Schwämme gelenkt, die sich in den schwedischen Wäldern in Massen vorfinden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Schwämme ein Nahrungsmittel von hohem Werthe sind, aber die Bevölkerung hat sich noch nicht vertraut damit machen können und sie werden daher nur in geringem Umfange verwendet. Zum Zwecke der weiteren Einführung dieses Nahrungsmittels hat sich daher hier ein Verein gebildet, der an gewissen Tagen der Woche gratis Gerichte servirt, die aus Schwämmen zubereitet sind. So lobenswerth dieses Vorgehen nun auch sein mag, so läßt sich davon jedenfalls in diesem Jahre noch kein wesentlicher Ersatz für den Getreidemangel erwarten. Praktischer dürfte sich ein anderes Vorgehen erweisen, das die Beseitigung des im vorigen Jahre eingeführten Zolles auf Mais und Weizen bezweckt. Der Zoll auf Mais schädigt, wie sich mehr und mehr herausstellt, die Landwirthe selbst, die ihn eingeführt haben und denen er Schutz gewähren soll, am meisten; denn Mais wird in Schweden hauptsächlich zur Viehfütterung verwendet, und namentlich ist es in einem so futterknappen Jahre wie das jetzige, von nicht geringer Wichtigkeit, wenn Mais etwa 1 Oere per Pfund billiger verkauft werden kann. Noch weit nachtheiliger ist, wie sich ergeben hat, der Zoll oder die Registrirungsabgabe auf Weizenmehl; nicht einmal die schwedischen Müller, denen durch diese Abgabe geholfen werden sollten, haben davon Nutzen gehabt, denn es sind so viele Mühlen in Schweden, zum Theil für ausländische Rechnung, angelegt worden, daß die inländische Konkurrenz jetzt ebenso scharf ist als die frühere Konkurrenz mit dem eingeführten Weizenmehl. Noch weniger Freude hat das Finanzwesen von dem Mehlzoll gehabt, denn es hat sich als unmöglich erwiesen die verschiedenen Mehlsorten, namentlich Weizenmehl und Roggenmehl, von einander zu unterscheiden. In Folge dessen hat reines Roggenmehl, das zollfrei ist, häufig, als mehr oder minder mit Weizenmehl vermischt, als Weizenmehl verzollt werden müssen, was Anlaß zu so manchen Klagen und Untersuchungen gegeben hat, daß die hierdurch versuchten Ausgaben für das Zollwesen größer gewesen sind als die ganze Einnahme vom Mehlzoll. Die Regierung beabsichtigt daher, dem Reichstage eine Vorlage zu machen, wonach der Zoll auf Weizenmehl entweder gänzlich aufgehoben oder auch auf Roggenmehl ausgedehnt werden soll. Der Reichstag wird indessen in einem Jahre wie das jetzige, in welchem wegen des Mißwachses eine Theuerung und eine Verringerung in der Einnahme der Bevölkerung zu befürchten steht, kaum wagen, einen Zoll auf Roggenmehl zu legen, das einen Hauptbestandtheil der täglichen Nahrung der großen Masse der Bevölkerung bildet. Der neue Mehlzoll dürfte daher bald seine Rolle ausgespielt haben.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Ueber Land und Meer“, das seinen vierundzwanzigsten Jahrgang eröffnet, beginnt ihn mit frischer Kraft und Lust, das blickt so recht deutlich aus den beiden ersten Nummern, die vor uns liegen. Was für prächtige Bilder, wahre Meisterstücke der Holzschneidekunst, wie verlockend, wie unterhaltend und gediegen der Text! Hier die beiden großen historischen Bilder: Karl V. auf dem Zug nach Yuste, Ludwig XV. bei der Dubarry; dort zwei Bilder aus unserer Zeit: Die Manövertage von Hannover, Der Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin in Salzburg; Land und Leute, vertreten durch Schloß Hellbrunn, den Dampfschiffsteg am Chiemsee und die reizende Elsäßerin; das Genre durch: Der neue Hofmeister, Die Abreise in's Kloster und aus dem Kloster, und zwei Seiten humoristischer Bilder. Und nun der Text: P. Heyse mit einer Musternovelle: „Das Glück von Rothenburg“, durch den Hintergrund von aktuellem Reiz; Gräfin Keyserling mit: „Die Signora“, diese ebenso drastisch, als jene fein psychologisch. Zwei novellistische Skizzen: „Ein Vorspiel der Revolution“ von Mario, „Tolla Grimaldi“ von Vacano; Transatlantische und Londoner Bilder von Lortzing und Brand, ein literarischer und ein artistischer Essay von Walden und Rosenberg, und eine ganz köstliche Humoreske von Hecker — dazu das reiche, bunte Allerlei von Notizen, die uns mit den Ereignissen in allen Gebieten auf dem Laufenden erhalten, von Spielen u. s. w. u. s. w.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin**, 10. Oktober, Abends 7 Uhr.

Eine kaiserliche Verordnung vom 7. Oktober beruft den Bundesrath auf den 20. ein. Der „Reichsanzeiger“ erklärt, daß die Meldung der Blätter von besonderen Vorbereitungen zum Geburtstage des Kronprinzen, namentlich daß Deputationen derjenigen Regimenter erwartet werden, deren Chef der Kronprinz sei, jeder Begründung entbehre. Der Kronprinz werde wie alljährlich seinen Geburtstag in ländlicher Zurückgezogenheit im Kreise seiner Familie verleben.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, die Besprechungen mit Herrn v. Schlözer hätten jedenfalls die Basis erkennen lassen, welche die Kurie zu betreten geneigt, darüber, wie weit diese Basis deutscherseits annehmbar, müsse das Ministerium Beschluß fassen. Da aber die Regierung gesetzlich an den Zustand gebunden sei, über welchen sich die Kurie beschwere, so müsse die Regierung solche Vollmachten erlangen, welche eine Aenderung dieses gesetzlichen Zustandes in einigen Beziehungen anzubieten gestatteten. An sich sei auch denkbar, daß die Regierung erst mit Rom unterhandle und dann erst mit dem Ergebniß vor den Landtag trete. Für den in Rom fertig gebrachten Ausgleich glaube das Zentrum stimmen zu können und dabei die Nationalliberalen und Freikonservativen von der Regierung abzudrängen. Dieser Gang sei aber nicht in Aussicht genommen.

Leipzig, 10. Oktober. Das Reichsgericht begann die Verhandlung des Hochverrathsprozesses gegen Richard Dave aus Alost und vierzehn Sozialisten aus Frankfurt, Darmstadt und Berlin. Der Vorsitzende ist Senatspräsident Drenkmann, die Staatsanwaltschaft vertritt Oberreichs-Anwalt Seckendorff, vorgeladen sind 42 Zeugen. Die Angeklagten werden beschuldigt, in der zweiten Hälfte des Jahres 1880 in Frankfurt, Darmstadt und Berlin vorbereitende Handlungen zu einem auf die gewaltsame Aenderung der Verfassung des Reichs und der Bundesstaaten gerichteten hochverrätherischen Unternehmen vorgenommen, an geheimen Verbindungen zur Verhinderung und Entkräftung des Sozialistengesetzes theilgenommen, revolutionäre Schriften, namentlich die Most'sche „Freiheit“ verbreitet und in Kasernen zu Darmstadt und Mannheim, sowie in die Kaserne des Alexander-Garderegiments zu Berlin eingeschmuggelt zu haben.

Wien, 10. Oktober. Der Minister des Aeußern Baron von Haymerle ist heute Nachmittag 3½ Uhr plötzlich am Herzschlage verschieden.

Aussehen ein düsteres Gepräge verleiht. Als wir die große Moschee passirten, gelang es uns einen flüchtigen Blick in das Innere zu werfen und eine schöne Säulenhalle wahrzunehmen. Es war ein Freitag, an welchem Tage die Moscheen geöffnet bleiben. Die Kasbah oder Citadelle, die im Jahre 1880 von einem Bataillon regulärer tunesischer Truppen besetzt war, liegt an der nordöstlichen Ecke der Stadt. Wir haben bereits hervorgehoben, daß der charakteristische Zug der Stadt, besonders wenn man sie zum ersten Male aus der Entfernung sieht, die Menge ihrer Minarets ist. Im Jahre 1854 zählte Pélissier de Reynaud daselbst 26 Moscheen und 55 Zaouia (muselmännische Schulen). Heute zählt man daselbst nach Gosselin genau 149 religiöse Gebäude. So wie es heute ist, und obgleich es viel von seinem alten Glanze eingebüßt hat, bietet Kairuan doch einen weniger verwüsteten Anblick dar, als die meisten übrigen Städte Tunesiens. Die Straßen sind daselbst ziemlich sauber, die Markthallen sehr schön; die Häuser, ebenso wie die Umfassungsmauern aus Backsteinen erbaut, sind meist getüncht. Sie haben im Allgemeinen nur ein Stockwerk. Fast alle weisen einen mit Säulen geschmückten Eingang auf, die von antiken Ruinen herrühren.

Das bemerkenswertheste Gebäude der Stadt ist ohne Widerrede die große Moschee — Djama-el-Kebira oder Djama Sidi-Okba — deren Gründung auf Sidi-Okba zurückgeführt wird, den arabischen Eroberer Nordafrikas, welcher den Platz im Jahre 45 oder 46 der Hegira (666 unserer Zeitrechnung) auswählte. Die Zerstörungen und auf einander folgenden Restaurationen haben stets das „Mithrab“, das Allerheiligste der ursprünglichen Moschee, geschont. Im Gegensatze zu fast allen religiösen oder sonstigen Gebäuden Kairuans ist diese Moschee ein ungeheures Karre von 140 Meter Seitenlänge, aus gehauenen Steinen erbaut, welche anscheinend von den römischen Ruinen von Suffatula herrühren, die aber die lokale Legende von den Hügeln von Souathir herkommen läßt, wenige Kilometer nördlich von der Stadt, von denen sie sich auf Geheiß Sidi-Okba's von selbst losgelöst haben sollen. Die äußeren Mauern sind mit einer dicken Kalkschicht bedeckt. Das Innere, in welches einzudringen den Christen absolut untersagt ist, wird durch mehr als 300 Säulen von Marmor, Granit und Porphyr geziert, welche siebzehn Schiffe bilden. Die Einwohner von Kairuan sind fest überzeugt, daß derjenige, welcher die genaue Zählung anstellen würde, sich eines Sakrilegs schuldig machte, für das er im Laufe des Jahres seine Strafe erhielte.

Nächst dieser Moschee folgen ihrer Wichtigkeit nach die sogenannte Oelbaum-Moschee und diejenige der drei Thore. Außerhalb der Stadt kann man die sehr zerstörten Gräber der alten Könige sehen, das Monument, welches die Ueberreste Sidi-Bel-Aoui's einschließt, welcher der Gefährte und und der Barbier des Propheten gewesen sein soll, sowie die Kouba verschiedener anderer Heiligen des Islam. Viele reiche Araber in Tunesien und in den benachbarten Ländern ziehen sich im Alter nach Kairuan zurück, denn man nimmt an, daß jeder, der daselbst stirbt und sich im Umkreise der Stadt begraben läßt, von Rechtswegen in das Paradies der Gläubigen gelangt. Sieben Pilgerfahrten nach Kairuan, sagt man ferner, kommen einer Pilgerfahrt nach Mekka gleich.

Diese Schilderung eines französischen Blattes beweist am deutlichsten, wie die Franzosen durch die Einnahme von Kairuan die religiösen Anschauungen der Araber aufs Empfindlichste verletzen müssen. Es bleibt abzuwarten, ob sich auch die nöthigen Machtmittel besitzen werden, der also heraufbeschworenen Gefahr die Spitze zu bieten.

Ueber den Niedergang des deutschen Theaters

hat der lustige Heinrich Wilken kürzlich in Hamburg eine Rede gehalten, die wir, ohne dem sachlichen Inhalte gerade durchweg zuzustimmen, mit ihren vielen drolligen Einfällen nach dem „Berl. Tagebl.“ im Auszug hier wiedergeben:

Meine Herren!

Jeder von uns hat wohl schon hundertmal den Satz gehört: „Das deutsche Theater ist im Niedergange!“ Jeder hat gewiß seufzend beigestimmt, aber dabei sicherlich gedacht: „Das bin ich nicht, das sind die Andern!“ — Wohlan, meine Herren, ich behaupte dagegen: das deutsche Theater ist gar nicht herunter! Es ist nur nicht genügend herauf . . . und ich werde die Beweise für diese Behauptung beibringen . . .

Um zunächst mit den Bühnen-Schriftstellern anzufangen — wie lange ist es denn her, daß wir überhaupt welche haben? Vor zweihundert Jahren gab es wahrscheinlich keine; sonst hätte Wilhelm Batz die Erben längst ausfindig gemacht und die seligen Direktoren auf die verstorbenen Tantiemen verklagt. Heute jedoch haben wir Dichter, und ihre Stücke zerfallen in drei Gattungen: Gute Stücke, weniger gute — und noch weniger gute. Die beiden ersten Gattungen bilden unser Repertoire, die dritte wird in Buttergeschäften verarbeitet. Der ganze Streit über den Rückgang unserer dramatischen Literatur würde augenblicklich verstummen, wenn man vorher zu bestimmen im Stande wäre: „Welches ist ein gutes Stück?“ Aber wie schwer das ist, beweisen die Preis-Lustspiele. Wie oft schreibt ein Theater Konkurs aus — Konkurrenz, meine ich: 1000 Mark, 1500 Mark — ja noch weniger. Nun laufen ganze Ladungen ein, bis die unglücklichen Richter nichts mehr um sich sehen, als Himmel und Preisstück: Und haben sie endlich ihre Wahl getroffen, und das gekrönte Stück gefällt, obgleich es den Preis bekommen hat, so kommt schließlich die Kritik und beweist dem Publikum, daß jenes Stück dennoch schlecht ist . . . Und diese Kritik mit ihren widersprechenden Urtheilen kommt mir folgendermaßen vor:

Es hat einer Durst und will ein Glas Bier trinken. Kaum hat er aber den ersten Schluck genommen, so kommt ein Herr mit einer Brille und sagt: „Lehmann, was machen Sie da? Wissen Sie denn nicht, das Bier das roheste Getränk von der Welt ist? Selterwasser müssen Sie trinken, Selterwasser allein ist ästhetisch“ . . . Natürlich schämt sich der Mensch, gießt sein Bier aus und bestellt sich eine kleine Selter. Aber gerade wie der Pfropfen springt, und das Wasser so hübsch moussirt, daß er ordentlich Appetit kriegt, kommt ein zweiter Herr mit einer Brille und sagt: „Lehmann, schämen Sie sich nicht? Ich glaube gar, Sie trinken Selterwasser! Das einzig wahre Getränk ist Grogk. Das hebt, das belebt, Grogk ist das verkörperte Drama!“ . . . Nun sitzt der arme Teufel erst recht in der Verschmetterung: Der Grogk ist ihm zu dramatisch, das Selterwasser zu ästhetisch, das Bier dagegen ist weder dramatisch noch ästhetisch, also trinkt er garnichts mehr, er durstet! . . .

Sie sehen, meine Herrschaften, wenn von einem Niedergange der Bühnen-Schriftstellerei gesprochen wird, so liegt dies nicht an den Dichtern, sondern daran, daß ihre Werke zu individuell beurtheilt werden. Genau so geht es auch mit den Schauspielern. Jeder ältere Mensch betrachtet es als Glaubensartikel, daß in seiner Jugend ganz andere und viel bessere Schauspieler existirten, als heutzutage. Selten denkt Einer daran, daß er damals wohl noch nicht das richtige Verständniß von der Sache hatte und daß die goldene Jugend uns die Dinge weit sonniger erscheinen läßt, als das kritische Alter. Aber so wird es leider immer bleiben, und nach 50 Jahren wird eine neue Generation auch sagen: „Kinder, wohin ist es mit den deutschen Schauspielern gekommen? Wenn ich noch an den alten Barnay denke und an den hochseligen Friedmann, was waren das für Künstler gegen unsere!?“ Nein, auch auf diesem Gebiete sehe ich keinen Nothstand. Wäre aber noch ein Zweifel vorhanden, so müßte er verschwinden, wenn erst das projektirte „Deutsche Theater“ zu Berlin ins Leben tritt. Welche reichen Geister kommen da zusammen — selbst pekuniär, wenn man die Einlage in Betracht zieht . . . Da wird man nur doppelt raffinirte Leistungen sehen. Welch ein Kunsteifer wird sich da entfalten! Mir sagte neulich Jemand, wenn er z. B. den zweiten Mamelucken im „Nathan“ zu spielen bekäme, so würde er das nicht eher riskiren, als bis er eine Reise nach dem Orient gemacht und am Nil die Quellen studirt hätte. Auf jede Zeile Text kommen gegen vier Pfund Nuancen. Ich fürchte nur — die Einigkeit wird zuweilen leiden, denn ich habe noch nie gehört, daß sich ein Haase mit einem Förster auf die Dauer vertragen hätte.

Das Einzige, was ich an den theatralischen Aufführungen in Deutschland tadelnswerth finde, ist der Mangel an Ausstattung. Es ist Alles zu einfach gehalten. Die Meininger haben dies erkannt und abgeändert; daher ihre großen Erfolge. Meine Herren, betrachten Sie ein Stück wie Fiesko. Andere Theater geben es auch, — jawohl! Vielleicht haben sie noch bessere Schauspieler und schönere Dekorationen, — aber das Gemurmel haben sie nicht, und das macht die Geschichte! Und nun der Stil, diese Einheit — das ist bewundernswerth! Bei einem gewöhnlichen Theater spielt in dem genannten Stücke den Mohren aus Tunis vielleicht ein Sachse aus Merseburg, und dieser will den genuesischen Grafen, einen geborenen Hamburger, mit einem berliner Dolch erstechen. Kann denn das einen harmonischen Eindruck machen? Da tritt aber bei den Meiningern die historische Treue in die Aktion. Es ist nämlich geschichtlich erwiesen, daß ihr 2c. Dolch vor 169 Jahren und 4 Monaten in einem alten Genueser gefunden worden ist. Das Publikum lauscht athemlos, und bei der betreffenden Stelle flüstern Alle: Aha, da kommt der Dolch mit dem Mohren!“ Und dennoch — die Meininger gehen zwar bereits bis London und Amerika, aber mir gehen sie noch immer nicht weit genug — in Bezug auf die Ausstattung, denn ich meinestheils verlange vollständige Verschmelzung des Zirkus und des Zoologischen Gartens mit der dramatischen Kunst, unter der Direktion Salomonsky, Hagenbeck, Strakosch — dazu ein Theater von der Größe, daß Einer, der im fünften Akte kommt, schon im ersten auftreten muß, damit er zur rechten Zeit vor dem Souffleurkasten steht.

Ja, meine Herren, wir haben die besten Dichter und die glänzendsten Schauspieler: Uns fehlt nur noch die entsprechende Ausstattung, und jeder Theater-Direktor ist in drei Jahren Millionär, wenn er nicht vorher bankerott macht.

Heinrich Wilken.

Locales und Provinzielles.

Posen, 10. Oktober.

r. **Der polnische Sprachunterricht** wird in den Volksschulen unserer Provinz nach der Oberpräsidialbestimmung vom 27. Oktober 1873 an deutsche Kinder nur dann ertheilt, wenn der Kreisschulinspektor die Genehmigung dazu ertheilt. Es scheinen nun in einzelnen Fällen Differenzen darüber entstanden zu sein, zu welcher Nationalität, ob zur deutschen oder zur polnischen, ein Schulkind zu zählen sei. So hatten in Usch schon vor einigen Jahren in Folge der Anordnung des Kreisschulinspektors zu Schneidemühl die Lehrer einige Kinder vom polnischen Sprachunterrichte ausgeschlossen, welche nach Behauptung der Eltern polnischer Nationalität sein sollten. Die Eltern wandten sich nun mit einem Gesuche an den Kreisschulinspektor, welcher dasselbe jedoch abschläglich beschied und erklärte, „daß nach den eingezogenen Erkundigungen und nach eigener Wahrnehmung kein Grund vorliege, die Genehmigung zur Theilnahme der betr. deutschen Kinder am polnischen Sprachunterricht zu gewähren. Nachdem eine Beschwerde der Eltern an die königl. Regierung fruchtlos geblieben war, ließen dieselben die Sache einstweilen auf sich beruhen, wollen aber nunmehr, nachdem inzwischen 4 Jahre verflossen sind, sich an das Ministerium wenden. Jedenfalls haben diejenigen, die hinter diesen Eltern stehen, gedacht: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben", und nur abwarten wollen, bis ein günstigerer Wind weht.

r. **Die Schreibweise der polnischen Personennamen vor Gericht.** Während im Deutschen die Gattin stets ganz denselben Namen führt, wie der Gatte, wird im Polnischen die Endung des Namens der Frau meistens abgeändert, in den allermeisten Fällen jedoch nur in der Weise, daß entweder das i in a umgewandelt oder ein a angehängt wird; bei manchen Namen jedoch wird eine wesentlichere Umänderung vorgenommen, die allerdings dem Deutschen den Namen als einen anderen erscheinen lassen kann. So hatte Frau Fr. Libelt zu Czeszewo in einer Angelegenheit, wo es sich um die Eintragung einer Hypothek handelte, eine Schuldverschreibung ausgestellt und den Antrag um Intabulation auf die Hypothek ihres Gutes Brodowo gestellt. Der Grundbuchrichter zu Exin verweigerte jedoch die Intabulation, weil auf der Schuldverschreibung, welche in deutscher Sprache ausgestellt war, Frau Libelt sich mit der polnischen Endung unterzeichnet hatte, nemlich: Libeltowa, während im Grundbuch und auch in der Schuldverschreibung der Name Libelt lautete. Da beide Namen anders lauten, so sei also eine Identität der Person nicht ersichtlich. Frau Libelt wandte sich nun an das Landgericht in Bromberg und wies darauf hin, daß Libeltowa die weibliche Form des Namens Libelt sei und dasselbe bedeute, wie im Deutschen „verehelichte Libelt". Da nun aber auch das Landgericht sich der Ansicht des Amtsgerichts zu Exin angeschlossen hat, so hat sich Frau Libelt weiter an das Kammergericht zu Berlin gewendet.

r. **Das polnische Provinzial-Wahlkomite,** welches heute (am 10. d. M.) gemeinsam mit den 27 polnischen Delegirten aus den einzelnen Kreisen der Provinz behufs Aufstellung der polnischen Kandidaten für die 15 Wahlkreise zusammentritt, besteht aus 5 Mitgliedern: dem hiesigen Prälaten Likowski als stellvertretenden Vorsitzenden, dem Abgeordneten W. v. Wierzbinski als Schriftführer, dem Grafen M. Kwilecki, dem Grafen Stephan Żółtowski und dem Geistlichen Dr. Kantecki (dem Redakteur des „Kuryer Pozn."), welcher an Stelle des verstorbenen Anast. v. Radonski in das Komite eingetreten ist.

r. **Eine polnische Volkspartei.** Vor einiger Zeit erschien, wie damals mitgetheilt wurde, eine polnische Broschüre vom Thierarzt Czapla zu Inowrazlaw, welche aufforderte, eine besondere polnische Volkspartei gegenüber dem Adel und der Geistlichkeit, welche bisher allein in allen wichtigeren Angelegenheiten entschieden hatte, zu bilden, und „sich von dem Joche des Adels und der Geistlichkeit zu befreien". Diese Volkspartei sollte aus Mitgliedern des Bürgerstandes, aus kleinen Grundbesitzern und den Arbeitern bestehen. Auch in einer Wählerversammlung zu Inowrazlaw richtete ein Drechslermeister, Namens Szalkowski, zum großen Schrecken der anwesenden polnischen Adligen, an die Bürgerlichen rc. die Aufforderung, „nicht mehr auf den Leim des Adels zu gehen". Neuerdings ist nun eine neue polnische Broschüre unter dem Titel: „Einige Betrachtungen über das Verlangen nach einer rationellen nationalen Politik im gegenwärtigen Augenblicke" erschienen. Diese Broschüre stellt sich auf denselben Standpunkt, wie die Czaplasche Broschüre, „welche die große Bedeutung habe, daß sie nachweist: nicht auf dem Adel, sondern auf dem Volke und auf der Bürgerschaft müsse die Zukunft der polnischen Nation beruhen". In der Broschüre wird weiter den Abgeordneten, Führern und der Presse der Vorwurf gemacht, „daß sie zu sehr große Politik betreiben, fortwährend auf Traktate hinweisen rc.; besser werde es sein, alle Ansprüche, welche nicht von thatsächlichen Verhältnissen ausgehen und sich mit diesen nicht in Uebereinstimmung bringen lassen, fallen zu lassen". Natürlich finden diese Ideen in der polnischen Presse wenig Anklang; das einzige Organ, welches für dieselben eintritt, ist der „Orendownik", dem dafür allerdings von seinem guten Freunde, dem „Goniec Wielk.", der Vorwurf gemacht wird, er hetze die niederen Klassen der polnischen Gesellschaft gegen die höheren auf.

r. **Der polnische Schriftsteller Agathon Giller,** welcher in Rapperswyl als Beamter an dem dortigen polnischen Nationalmuseum lebt, war, wie wir dies auch mitgetheilt haben, von dem „Kuryer Pozn" als eigentlicher Autor des „Kuryer Paryski", jenes Organs der polnischen Emigration, welches eine Verbindung mit dem russischen Nihilismus anstrebt, verdächtigt worden. Giller erklärt nun in einem Schreiben, welches in den übrigen hiesigen polnischen Blättern enthalten ist, daß er jenes Organ weder gegründet habe, noch herausgebe, noch Redakteur desselben sei. Dieser Erklärung hat sich auch Graf Wlad. Plater, der Direktor jenes Museums, angeschlossen.

r. **Der General-Superintendent Walther** in Bernburg, welcher vor Kurzem dort verstorben ist, gehörte eine Zeit lang unserer Stadt an, indem er mehrere Jahre Oberpfarrer an der hiesigen Garnisonkirche war.

— **Patent-Ertheilung.** Herrn C. G. Tannert, Besitzer der, namentlich auch in landwirthschaftlichen Kreisen renommirten Maschinenbau-Anstalt in Sady, und durch sein Dampfdreschmaschinen-Leihgeschäft bekannt, ist soeben ein Patent auf eine „Einsatztrommel für Dreschmaschinen", um sie zum Kleereiben benutzen zu können, ertheilt worden. Dieselbe ist, wie uns mitgetheilt wird, auch in jede Göpeldreschmaschine einzusetzen und ist das Einlassen der Hülsen ein immerwährendes. Da ein dergleichen wirklich brauchbarer Apparat ein schon längst bei der Landwirthschaft gefühltes Bedürfniß war und die Erfindung von einem praktischen Fachmann kommt, ist wohl kein Zweifel, daß der Reiber gut ist.

— **Stadttheater.** Man schreibt uns: Dienstag, den 11. Oktober, debutirt im „Barbier von Sevilla" Frl. Wally zum zweiten Male. Mittwoch den 12. werden „Unsere Frauen" wiederholt. Donnerstag den 13. findet in Posen auf Wunsch der Dichter die erste Aufführung von „Die Salonlöwen"', Lustspiel von Th. Mügge und Horn, statt. Die neue Liebhaberin Frl. Plath ist eingetroffen. Als lyrischer Tenor ist statt des Hern Körner Herr Stahl engagirt. Der neue Heldenvater Herr Matthes wird am Dienstag den 18. Oktober, zur Geburtstagsfeier des Kronprinzen, in „Götz v. Berlichingen" debutiren. Das ganze Schauspiel- und Opernpersonal ist darin beschäftigt.

d. **Im Volksgartentheater** wird gegenwärtig in dieser Saison die erste Operette: „Morilla" von Julius Hopp aufgeführt. Es ist dies eine ältere Operette, welche schon zu der Zeit, als noch Herr E. Tauber Inhaber des Volksgartentheaters war, dort eine besondere Zugkraft geübt hat. Nicht besonders gut kommt in der Operette, welche übrigens zur Zeit des 16. Jahrhunderts in Spanien spielt, die katholische Geistlichkeit damaliger Zeit weg, welche, Dank einem abscheulichen Zauberringe, der in die Hände der Hauptheldin Morilla gelangt ist, gezwungen wird, sich in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Und dieses Licht ist ein derartiges, daß seiner Zeit in Oesterreich die Operette verboten wurde! Nächst dem pikanten und recht erheiternden Inhalte zeichnet sich dieselbe durch eine im Allgemeinen recht gelungene Musik und Melodien-Reichthum aus. Die Aufführung ist, wenn man denjenigen Maßstab anlegt, der den gegebenen Verhältnissen Rechnung trägt, eine im Allgemeinen befriedigende, wie dies auch der lebhafte Beifall bei den Aufführungen beweist. Die Hauptrollen sind in den Händen von Frl. Repnik (Morilla), Frl. v. Moser (Leon, Prinz von Andorra), des Tenoristen Herrn Leisch (Amarin, Leons Milchbruder), und Herrn Spatoni (Asturio, Offizial der Hermandad), welcher vornehmlich das komische Element in dieser Operette vertritt. Die Chöre gingen exakt und das Ensemble fließend.

r. **Eine neue Art der Malerei.** Der Maler W. Antony aus Ober-Winter am Rhein, welcher sich gegenwärtig in unserer Stadt (in Langner's Hotel) aufhält, zeigt eine von ihm erfundene neue Methode der Holz- und Marmor-Malerei. Diese Methode gewährt den Vortheil, daß die Malerei schnell hinter einander ohne Pinsel und Farbenmischung und ohne erst auf das Eintrocknen einer anderen Farbe warten zu dürfen, ausgeführt werden kann; es kommt dabei nur eine harte Masse (Atramentum) zur Anwendung. Zahlreiche Sachverständige und Fachmänner haben sich über diese neue Methode wegen deren Einfachheit und Zweckmäßigkeit sehr günstig ausgesprochen.

r. **Ein gefährliches Spiel.** Unsere Schuljugend betreibt oft recht gefährliche Spiele, durch welche nicht allein Gebäudetheile beschädigt, sondern auch Personen verletzt werden können. Gegenwärtig ist das Schleudern von Steinen üblich, welches in der Weise ausgeführt wird, daß ein Stück Holz an dem einen Ende aufgespalten und in diesen Spalt alsdann ein Steinchen geklemmt wird; beim kräftigen Schlagen mit dem Holze fliegt alsdann der Stein in Folge seines Beharrungsvermögens heraus und wird ziemlich weit geschleudert. So gelang es einem Jungen Sonntag Vormittags, eine Fensterscheibe der Petrikirche, und zwar gerade während des Gottesdienstes, zu zertrümmern; dieser, so wie ein anderer Junge, welcher am Nachmittage desselben Tages nach dem einen Thurme der Petrikirche Steine schleuderte, sind polizeilich verhaftet worden.

r. **In der Töpfergasse** ist mit dem Aufbau der Hofmauer längs des Friese'schen Brauerei-Grundstückes begonnen worden. In dieser Straße, welche bekanntlich sehr enge ist, wird zwischen Straßen-Fluchtlinie und Bau-Fluchtlinie unterschieden; die Bau-Fluchtlinie hat gemäß den baupolizeilichen Bestimmungen hinter die Straßen-Fluchtlinie zurückgerückt werden müssen.

△ **Lissa,** 9. Oktober. [Zur Wahlbewegung im Kreise Fraustadt.] In der Wählerversammlung, welche am 28. September hier von den deutschen Wählern aller Parteien abgehalten worden ist, kam von dem Gutsbesitzer Dolscius der Vorschlag, welcher vom Baurath Schönenberg, einem der Unterzeichner der Einladung zur Versammlung, unterstützt und von der Wählerversammlung acceptirt wurde, daß der Rittergutsbesitzer Kennemann-Klenka aufgefordert werden möge, hier vor den Wählern eine Kandidatenrede zu halten. Die Versammlung, wenigstens der liberale Theil derselben, behielt sich die Entscheidung vor, ob K. nach dieser Darlegung seines politischen Glaubensbekenntnisses als Kandidat von ihnen anerkannt werden solle oder nicht. Denn da die Versammlung zu dem ausgesprochenen Zwecke einberufen worden war, durch gegenseitige Verständigung eine deutsche Wahl zu sichern, so erklärten die Liberalen, daß sie, um diesem Ziele näher zu kommen, auf ihren Kandidaten Stadtrath Witt in Charlottenburg verzichten wollten, wenn ihnen ein anderer besserer oder mindestens ebenso acceptabler Kandidat vorgeschlagen würde. Da kam der Name Kennemann auf's Tapet, der indeß hier so wenig bekannt war, daß der Fortschrittsmann den schon fast vergessenen Antrag des Agrariers wieder aufnahm und unterstützte. Die Unterzeichner der Einladung waren über diese Wendung wohl nicht wenig überrascht, doch ergriffen sie bei der völligen Aussichtslosigkeit auf eine Einigung diesen — Strohhalm. Kennemann wurde brieflich benachrichtigt und um Aeußerung über seinen Entschluß angegangen. Inzwischen informirte man sich unter der Hand, und es ergab sich, daß der vorgeschlagene Kompromißkandidat ein Fortschrittsmann — — in früheren Jahren gewesen, inzwischen aber die Wanderung durch alle liberalen Parteischattirungen zurückgelegt habe und jetzt ein echter Agrarier sei. Seitdem ist auch, wie wir vernehmen, von Herrn Kennemann eine Antwort an die Briefschreiber eingelaufen, in welcher er sich zwar sehr bereit erklärt, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen, es aber ablehnt, behufs Ablegung seines politischen Glaubensbekenntnisses vor einer Wählerversammlung hier zu sprechen. Da die Kandidatur K.s in der Versammlung vom 28. v. Mts. von seinem persönlichen Erscheinen und seiner Darlegung seiner politischen Ansichten abhängig gemacht worden ist, der überwiegende Theil der Versammlung aber sicher angenommen hat, daß K. mindestens der nationalliberalen Partei angehöre, so stehen wir jetzt wieder auf dem Status quo ante. Die Liberalen halten um so fester an ihrem einmal nominirten Kandidaten, Stadtrath Witt in Charlottenburg, und müssen den Konservativen es überlassen, wie sie ihr deutsches Bewußtsein aus diesem Zwiespalt retten. Es ist ja auch ohne Gefahr, wenn sich die deutschen Parteien im Kampfe messen. Von dem Patriotismus aller Deutschen darf dann bei der vorzunehmenden Stichwahl mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß jeder Deutsche zur Wahlurne wieder geht und dem zur engeren Wahl gestellten deutschen Kandidaten seine Stimme giebt, damit unser alter deutscher Reichstags-Wahlkreis uns nicht verloren gehe. Jetzt mehr als jemals ist es aber nothwendig, daß Männer in den Reichstag geschickt werden, welche den Muth einer eigenen Meinung besitzen und diese geltend machen wollen.

? **Wongrowitz,** 8. Oktober. [Abschiedsessen.] Der Amtsgerichtsrath Bekker ist bekanntlich vom 1. d. M. ab in gleicher Eigenschaft an das königl. Amtsgericht in Bromberg versetzt worden. Derselbe ist hier 21 Jahre einheimisch gewesen, da auch seine Eltern hier wohnen, und vom Jahre 1868 ab hat er ohne Unterbrechung hier als Richter fungirt. Seiner strengen Rechtlichkeit wegen genießt derselbe hier große Achtung und viel Vertrauen in allen Schichten der Gesellschaft. Das dokumentirte sich deutlich bei dem am 5. d. ihm zu Ehren veranstalteten Abschiedsessen, an welchem Vertreter aus fast allen Ständen zahlreich theilnahmen. Der erste Toast auf den Scheidenden wurde von seinem Nachfolger, dem Amtsrichter Molle ausgebracht. Der Gefeierte dankte in sichtlich bewegter Stimmung für die ihm in solchem Maße zu Theil gewordene Achtung und Liebe, indem er hervorhob, wie schwer es ihm werde, aus dem liebgewordenen Orte zu scheiden. Den Toast auf die Frau des Gefeierten brachte Bürgermeister Alberti aus, darin im Namen der Stadt Worte des Dankes verflechtend, für das derselben stets erwiesene wohlwollende Entgegenkommen. Justizrath Galon brachte einen Toast auf die Eltern des Scheidenden aus, dabei in humoristischer Weise Rückblicke auf die Zeit werfend, in welcher ihm der Vielgenannte als Auskultator zugewiesen gewesen sei. Auch Landrath von Unruh ergriff noch das Wort, dem Scheidenden wünschend, daß er recht bald wieder, wenigstens mit einem Theile des hiesigen Kreises in Verbindung treten möge, nämlich mit dem nördlichen Theile, welcher dem Amtsgerichte in Exin und dadurch auch dem Landgerichte in Bromberg zugetheilt sei. Zur Herstellung einer solchen Verbindung sei es also nur nöthig, daß aus dem Amts- alsbald ein Landgerichtsrath würde. Erst die späte Abendstunde trennte die harmonische Versammlung.

♁ **Czarnikau,** 9. Okt. [Landwirthschaftliches. Kirchenwahlen. Marktpreise. Am Freitag den 12. d. M. Nachmittags 4 Uhr wird der landwirthschaftliche Verein des Kreises Czarnikau hierselbst im Saale des Herrn Szukalski eine Sitzung abhalten, in welcher nach Erledigung der geschäftlichen Mittheilungen über Viehversicherung und darauf über „Freihandel oder Schutzzoll" gesprochen werden wird. Ferner wird über einen eingegangenen Antrag auf Aenderung des Statuts zu den Thierschauen berathen werden. — Zu Kirchenvorstehern der hiesigen katholischen Gemeinde wurden vor einigen Tagen gewählt: Herr Gerichts-Sekretär Gmerek und Schlossermeister Tarnowski von hier, Leibgedinger Jany, die Eigenthümer Skotarczak-Smieszkowo, Hahn in Briesen und Pertek in Pianowko. Außerdem wurden 16 Gemeindevertreter gewählt. Wie man hört, soll die Gültigkeit der Wahl angefochten werden, weil bei derselben Formfehler vorgekommen sein sollen. — Nach der von Seiten des hiesigen Landrathsrathsamtes gegebenen Zusammenstellung der Durchschnittsmarktpreise in unserer Stadt pro September d. J. zahlte man für 100 Kgr. Weizen 18,25—20,25 M., für Roggen 16,55—18,45 M., für Gerste 14,55 bis 16,30 M., Hafer 15,35—17,55 M., Erbsen zum Kochen 18,25 M., Speisebohnen (weiße) 19,90 M., Kartoffeln 3,75 M., Richtstroh und Heu 5,75 M. Zu Markte gebracht wurden im Ganzen ca. 200 Kgr. Weizen, 1900 Kgr. Roggen, 1500 Kgr. Gerste und 1000 Kgr. Hafer.

♉ **Kempen,** 8. Oktober. [Feuer.] Heute Nacht um 1 Uhr ertönte wiederrum das Feuersignal. Es brannte in dem naheliegenden Städtchen Baranow und zwar in einer Reihe von neun Scheunen, welche alle total in Asche gelegt wurden. Die Besitzer sind leider nicht versichert. Das Feuer kann blos angelegt sein, da kein Feuerheerd sich dort befindet. Die Feuerwache unserer Stadt wurde durch einen reitenden Boten allarmirt.

♒ **Schneidemühl,** 9. Oktober. [Stadtverordneten-Versammlung. Kreistag. Paßkarten. Schwurgericht.] In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß die anberaumten Stadtverordnetensitzungen nicht abgehalten werden konnten, da die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl von Stadtverordneten nicht anwesend waren. Auch die auf gestern angesetzte Sitzung kam aus diesem Grunde nicht zu Stande. Die Folge davon ist, daß manche Vorlagen erst in der 5. oder 6. Sitzung erledigt werden können. Um aber in Zukunft ein regelmäßiges Erscheinen der Stadtverordneten zu erzielen, soll in der nächsten Sitzung der Antrag gestellt werden, daß die in der Städteordnung wegen Ausbleiben der Stadtverordneten angedrohten Ordnungsstrafen von 0,50 M. bis 6 M. in Anwendung kommen. Der Magistrat geht auch mit der Absicht um, die Zahl der Stadtverordneten, welche jetzt 18 beträgt, auf 30 zu vermehren. Die Beamten der hiesigen Eisenbahn haben übrigens dieserhalb schon eine Petition an die Regierung eingereicht. Der jetzige Sitzungssaal im Rathhause würde aber für eine solche Zahl von Stadtverordneten nicht ausreichen, weshalb der Magistrat wegen Benutzung des Logensaales zur Abhaltung der Sitzungen bereits mit dem Logenvorstand in Unterhandlung getreten ist. — Behufs Wahl eines Landschaftsraths für die hiesige Westpreußische Landschaft an Stelle des zum Direktor gewählten Rittergutsbesitzers Görl auf Quiram wird am 8. November cr. zu Deutsch-Krone ein Kreistag stattfinden. — Die hiesige städtische Polizeiverwaltung ist durch die königliche Regierung zur Ertheilung von Paßkarten an Bewohner hiesiger Stadt widerruflich ermächtigt worden. — Morgen beginnen unter dem Vorsitze des Landgerichtsraths Neumann die Sitzungen der hiesigen diesjährigen letzten Schwurgerichtsperiode. Dieselbe dauert bis incl. den 20. d. M.

Aus dem Gerichtssaal.

✳ **Posen,** 8. Oktober. [Schwurgericht.] Zur Ausloosung von Hauptgeschworenen an Stelle von wegfallenden für die am 10. Oktober beginnende Schwurgerichtssitzung fand gestern eine öffentliche Sitzung beim Landgerichte statt. Es werden als Geschworene fungiren die Herren: Kaufmann Max Szamotulski aus Pinne, Gutsbesitzer Hans Bartelsen aus Groß-Starolęka, Rittergutspächter Emil Brix aus Niemieczkowo, Rentier Michael Klimkowski von hier, Kaufmann Wilhelm Kantorowicz von hier, Domänenpächter Rudolph v. Sänger aus Rogasen, Kaufmann Samuel Auerbach von hier, Rittergutsbesitzer Wladislaus v. Gromadzinski aus Przyborówko, Maurermeister Robert Weigt und Stadtrath Hermann Bielefeld von hier, Kupferschmiedemeister Rudolph Kullak aus Pinne, Postdirektor Paul Richard Henschel aus Schrimm, Mühlenbesitzer Johann Ditmar aus Slonawy-Mühle, Kaufmann Joseph Nathan Neufeld von hier, Gutsbesitzer Robert Scheffler aus Owieczek, Mühlenbesitzer Albert Bauer aus Neustadt b. P., Mühlenbes. Julius Schulz aus Kiszewo, Administr. Friedr. Pirscher aus Welna, Generalbevollmächtigter Carl Drescher aus Kluczewo, Posthalter Hugo Weiß aus Pinne, Gutsbesitzer Oskar Dietrich aus Paczkowo, Gutsbesitzer Rudolph Becker aus Zawady, Kaufmann Sigismund Wolffsohn aus Neustadt b. P., Hotelbesitzer Friedrich Wilhelm Mylius von hier, Rittergutsbesitzer Carl Kleinert aus Latalice, Gutsbesitzer Robert Stammwitz aus Buszkowiec, Rittergutsbesitzer Sigismund v. Radonski aus Krześlice, Kaufmann Sigismund Lissner von hier, Freischulzengutsbesitzer August Schendel aus Bayersdorf und Kaufmann Eduard Lange von hier.

* **Stolp.** [Die antisemitischen Exzesse in Stolp] kamen am 5. d. vor der Stolper Strafkammer zur Verhandlung. Die Anklage richtete sich gegen die Arbeiter Ludwig Bomcke, Franz Zimmer und Friedrich Goschke. Der Arbeiter Ludwig Bomcke erschien hinreichend verdächtig, am 1. September d. J. Abends in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander angereizt zu haben. Bomcke hatte auf dem Marktplatze „Hepp! Hepp! Raus mit den verfluchten Juden!" geschrieen. Herr Staatsanwalt Hähne hielt nach erfolgter Beweisaufnahme die Anklage aufrecht und beantragte sechs Monate Gefängniß. Der Gerichtshof sah nicht den Thatbestand des § 130 des Strafgesetzes für erwiesen an, sondern erkannte dahin, daß der Angeklagte nur des groben Unfugs schuldig sei und verurtheilte ihn zu sechs Wochen Haft (der höchsten für groben Unfug zulässigen Strafe). Der Arbeiter Franz Zimmer von hier, welcher bekanntlich am Abend des 13. September bei dem Kaufmann Bernhard Wunderlich am Markt eine Schaufensterscheibe im Werthe von 150 Mk. einwarf, wurde wegen vorsätzlicher und rechtswidriger Sachbeschädigung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Friedrich Goschke von hier war aus § 116 angeklagt, am Abend des 3. September, nachdem die auf dem Marktplatz und in der Schmiedestraße versammelte Menschenmenge von dem Befehlshaber der bewaffneten Macht aufgefordert war, sich zu entfernen, nach der dritten Aufforderung sich nicht entfernt zu haben, ferner nach § 113 Beamten, welche zur Vollstreckung von Befehlen und Anordnungen von Verwaltungsbehörden berufen waren, in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes Widerstand geleistet und groben Unfug verübt zu haben. Goschke hatte nicht nur „Vivat!" gerufen, worauf die Menge sofort „Hepp! Hepp!" nachschrie, sondern hatte auch mit Nägeln nach Herrn Bürgermeister Stössel und dem Polizei-Sergeanten Rott und mit Steinen nach dem Polizei-Sergeanten Loth und auf die Husaren geworfen. Der Verhaftung suchte Goschke sich dadurch zu entziehen, daß er in ein Haus in der Schmiedestraße lief und sich hier in der Schlafstube des Fleischermeisters Koch versteckte. In dem Hause wohnt auch der Kaufmann Otto Rühle, welcher wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung sich in Untersuchung befindet. Es scheint somit zwischen Rühle und Goschke ein Zusammenhang zu bestehen. Herr Staatsanwalt Hähne sah in Goschke einen der Haupträdelsführer der hier stattgehabten antisemitischen Unruhen und den intellektuellen Urheber der scharfen Maßnahmen, die so viele Verletzungen zur Folge hatten; er beantragte zwei Jahre Gefängniß, der Gerichtshof sah nicht den Thatbestand des § 116 für vorliegend an und verurtheilte, wie die „Danziger Ztg." mittheilt, den Angeklagten wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu elf Monaten Gefängniß und wegen groben Unfugs zu einem Monat Haft.

Landwirthschaftliches.

♒ **Neutomischel,** 7. Oktober. [Hopfen.] Im Hopfengeschäfte, das in der vergangenen Woche meistens einen ruhigen Verlauf nahm, macht sich seit einigen Tagen am hiesigen Platze ein äußerst lebhafte.

Verkehr bemerklich. Die in hiesiger Stadt zahlreich anwesenden Händler aus Baiern und Böhmen zeigten die regste Kauflust. Täglich besuchten dieselben die Produzenten in der hiesigen Stadt und in den Landgemeinden der Umgegend, handelten bei denselben mit einer gewissen Hast das Produkt und übernahmen dasselbe selbst gegen höhere Angebote in allen Quantitäten. Die heimischen Händler, welche für böhmische und bairische Geschäftshäuser Einkäufe zu besorgen pflegen, sind beauftragt worden, möglichst viel Hopfen an sich zu bringen. Dieselben bereisten deshalb fort und fort die ländlichen Ortschaften in der Gegend von Bentschen, Tirschtiegel, Betsche und Friedenhorst, fragten bei den dortigen Pflanzern sehr lebhaft nach dem Hopfen und machten daselbst zu mittleren und höheren Preisen möglichst viele Geschäftsabschlüsse. Sehr thätig waren in den letzten Tagen die vielen Sepulanten am hiesigen Orte, welche bei den Eignern in den mehr entfernt liegenden Produktionsorten ganz bedeutende Waarenmengen einkauften und dieselben sogleich wieder an die böhmischen und bairischen Händler hierselbst abgaben. Auch wurde sehr häufig von den Händlern am Platze, bei denen von Brauereibesitzern viele Bestellungen auf Hopfen eingegangen sind, die Waare in recht bedeutenden Quantitäten übernommen. Bei dieser äußerst animirten Geschäftsstimmung war der Waarenumsatz am hiesigen Platze in den Tagen dieser Woche bedeutender, als in sämmtlichen vorher vergangenen Verkehrswochen dieser Saison, denn es dürften täglich nicht weniger als 600—700 Zentner Hopfen von den Produzenten aus der Nähe und aus der Ferne nach der hiesigen Stadt überbracht worden sein. Das zugeführte Produkt wurde, nachdem es auf der Stadtwaage hierselbst gewogen worden war, zum größeren Theile sogleich nach dem Bahnhofe spedirt und hier der Güterexpedition zur Beförderung nach Nürnberg, Bamberg, Prag, Saaz 2c. übergeben. Wie bedeutend die Einlieferung von Hopfen bei der Güterexpedition in letzter Zeit war, wird wohl daraus ersichtlich, daß es nicht möglich war die vielen aufgegebenen Ballen am Tage zu verladen, sondern man sich häufiger genöthigt sah, hierzu auch noch die Nacht zu verwenden. Die Preise, die schon ziemlich bedeutend gefallen waren, haben in den letzten Tagen eine nicht unwesentliche Steigerung erfahren, denn man bewilligte für Hopfen bester Güte 150—160 M., für Waare mittlerer Qualität 120—140 M. und für Hopfen geringerer Güte 90—105 M. pro Zentner. Zu diesen Preisen giebt ein Theil der Eigner seine Waare willig ab, während der größere Theil derselben, auf noch höhere Angebote rechnend, sich abwartend verhält. — In Kirchplatz-Boruy war der Geschäftsverkehr im Laufe dieser Woche recht bedeutend. Die bairischen und die heimischen Händler verriethen große Kauflust und übernahmen von den ländlichen Besitzern in der Gegend von Wollstein täglich ganz bedeutende Waarenmengen. Die Preise konnten etwas höher als in den Vorwochen notirt werden, denn man bezahlt Hopfen bester Qualität mit 140—150 M., Mittelwaare mit 110—135 M. und geringeres Produkt mit 85—100 M. pro 50 Kilogramm. Das aufgekaufte Produkt wurde meistens sogleich nach dem Bahnhof Neutomischel gebracht und bei der dortigen Güterexpedition zum Versand nach Nürnberg aufgegeben. — Sehr rege war in den letzten Tagen der Verkehr in Konkolewo, denn die dortigen Einkäufer machten für bairische Handlungshäuser täglich ganz bedeutende Geschäftsabschlüsse. Die Preise, die man bewilligte, variirten, je nach Qualität der Waare, zwischen 100—140 M. pro Zentner.

Vermischtes.

* **Zur Katastrophe in Elm.** Prof. Heim in Zürich ist neuerdings nach Elm berufen worden, wo ein neuer Bergsturz droht. Der letzte Abrutsch, welcher ohne irgend welche Schädigung erfolgte, bildete nur einen kleinen Bruchtheil der mit Absturz drohenden Masse, welche durch einen ziemlich bis zum Fuße gehenden Riß vom Gebirgskörper gelöst ist. Dieser Riß hat sich inzwischen bedeutend vergrößert, und zeigt namentlich die Mitte des Bruches Veränderungen, welche als Anzeichen eines Gesammtbruches angesehen werden. Durch die Regengüsse vom 28. September ist der Zerbröcklungsprozeß unterbrochen worden, und fürchtet man bei weiteren Regengüssen einen allgemeinen Sturz, dessen Dimensionen sich gar nicht berechnen lassen. Den Bewohnern von Elm ist die höchste Wachsamkeit empfohlen worden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 8. Oktober. Im Waarenhandel hatten wir in der verflossenen Woche ein regelmäßiges Geschäft, ein lebhafterer Umsatz fand wieder nur in den Artikeln Petroleum, Hering und Schmalz statt und war auch der Abzug davon rege.

Leinöl unverändert, Englisches und Preußisches 31,50 M. verst. per Kasse ohne Abzug gefordert.

Petroleum. In Amerika haben sich die Preise in den letzten acht Tagen behauptet, diesseits befestigten sich dieselben mehr und hat sich auch an unserem Markte die Tendenz gebessert, die Frage für den Konsum ist stärker geworden und der Abzug ist sehr belangreich gewesen. Loko 8,35—8,40—8,30 M. tr. bez.

Der Lagerbestand war am 29. September d. J.	66,268 Brls.
Angekommen sind von Amerika	2365 =
	68,633 Brls.
Versand vom 29. September bis 6. Oktober d. J.	14.175 =
Lager am 6. Oktober d. J.	54,458 Brls.

gegen 33,396 Brls. in 1880, 93,966 Brls. in 1879, 45,737 Brls. in 1878, 26,103 Brls. in 1877, 54,364 Brls. in 1876, 85,437 Brls. in 1875, 66,259 Brls. in 1874 und 80,857 Brls. in 1873.

Der Abzug vom 1. Januar bis 6. Oktober betrug d. J. 175,321 Brls. gegen 157,093 Brls. in 1880 und 142,442 Brls. in 1879 gleichen Zeitraums.

Erwartet werden von Amerika 29 Ladungen mit circa 81,658 Barrels.

Die Lager-Bestände loko und schwimmend waren in:

			1881 Barrels	1880 Barrels
Stettin	am	6. Oktober	136,116	95,236
Danzig	=	6. =	74,894	49,854
Bremen	=	24. September	529,985	949,177
Hamburg	=	24. =	210,614	152,820
Antwerpen	=	24. =	412,540	276,607
Rotterdam	=	24. =	60,972	76,319
Amsterdam	=	24. =	105,409	76,440
		Zusammen	1,530,530	1,676,453

Caffee. Die Zufuhr betrug 1877 Ztnr., vom Transito-Lager gingen 1225 Ztnr. ab. Auch die verflossene Woche hat keine besondere Anregung für den Artikel gebracht. Das Telegramm von Rio und Santos kommt wieder unverändert. An unserem Platze beschränkte sich das Geschäft nur für den nöthigen Bedarf. Preise blieben behauptet. Notirungen: Ceylon, Plantagen 90—110 Pf., Java braun bis fein braun 115—120 Pf., gelb bis fein gelb 100—105 Pf., blaß gelb bis blank 80—95 Pf., grün bis fein grün 75—85 Pf., fein Campinos 63 bis 65 Pf., Rio, fein 56—59 Pf., gut reell 53—55 Pf., ordinär und Santos 45—52 Pf. transito.

Reis. Die Zufuhr betrug 4110 Ztr., vom Transito-Lager gingen 510 Ztnr. ab. Das Geschäft war der Jahreszeit angemessen schwach, es herrscht aber gute Meinung für diese Artikel und sind mehrere Frühjahrsabschlüsse gemacht. Wir notiren unverändert: Kadang und ff. Java Tafel- 28—30 M., ff. Japan und Patna 19—21 M., fein Rangoon und Moulmain Tafel 16—17 M., Rangoon und Arracan, gut 14—14,50 M., ordinär 12—13 M., Bruchreis 10—11 M. transito gefordert.

Südfrüchte. Rosinen unverändert, Cisme und Vourla Eleme 28 M. trans. gef., Korinthen stille, 1880er 22—24 M., 1881er Cephalon a 23 M. trans. gef., Mandeln höher, süße Palma, Girgenti und Bari 93,50 M., süße Avola 108 M., bittere Sicil. 96 M., Bari 100 M. verst. gef.

Gewürze. Pfeffer unverändert, Zufuhr 647 Ztnr., Singapore 84,50 M. verst. bez., 85 M. geford., Piment etwas matter, 74—77 M. verst. geford., Cassia lignea 72 M. gef., Lorbeerblätter, stielfreie 19 M. gef., Cassia flores 90 Pf., Macis-Blüthen 2,60 M., Macis-Nüsse 3 bis 3,50 M., Canehl 2,20—3,30 M., Cardamom 9,75—10,25 M., weißer Pfeffer 1,10 M., Nelken 1,50 M. gef. Alles versteuert.

Zucker. Rohzuckern ohne Veränderung, gehandelt wurden wieder 9000 Ztnr. I. Produkte mit 31—31,50 M., raffinirte Zuckern fest und lebhaft bei gutem Abzuge.

Syrup unverändert, Kopenhagener 19,50 M., Englischer 17—19 M. trans. nach Qualität gef., Candis 12—13 M. gef., Stärke-Syrup 15 M. gef.

Hering. Wir hatten in der abgelaufenen Woche einen größeren Import und betrug derselbe von Ostküstenhering 20,925 To., es beläuft sich mithin die Gesammt-Zufuhr davon in dieser Saison auf 144,090 To., gegen 190,803 To. in 1880, 158,081 To. in 1879, 141,782 To. in 1878, 150,843 To. in 1877, 121,761 To. in 1876, 172,904 To. in 1875, 165,782 To. in 1874, 167,188 To. in 1873, 116,165 To. in 1872 und 106,215 To. in 1871 bis zu gleichem Datum. Bei gutem Abzuge nach binnenwärts hatte das Geschäft in Schotten im Allgemeinen einen regelmäßigen Verlauf, eine lebhafte Frage fand wieder nach Crownbrand Matties statt, die Umsätze waren darin sehr rege und die Preise haben sich fest behauptet. Crown- und Fullbrand 40—40,50 M. trans. bez., ungestempelter Vollhering 38—39 M. trans. bez., small Full 33—35 M. trans. nach Qual. bez., Ihlen 31—31,50 M. tr. bez., Matties Crownbrand 32 bis 33 M. tr. bez., ungestempelter 30—32 M. trans. nach Qualität bez. Von Norwegen wurden uns 3796 To. zugeführt und fand Fetthering von Bord der Schiffe gute Kauflust bei voll behaupteten Preisen; für Kaufmanns- 33—37 M., groß mittel 34—38 M., reell mittel 27—29 M., mittel 18—25 M. und Christiania 12 bis 15 M. tr. nach Qualität und Packung bezahlt. Von Küstenhering sind Vorräthe hier ganz klein, alter Bornholmer 17—18 M. tr. zu notiren, neuer Pommerscher 2 Adler 21 M., und 1 Adler 15 M. gef. Mit den Eisenbahnen wurden vom 28. September bis 5. Oktober 6955 Tonnen versandt, mithin Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 5. Okt. 168,429 To., gegen 147,045 To. in 1880, 139,826 To. in 1879, 172,825 To. in 1878, 153,086 To. in 1877, 191,659 To. in 1876, 178,462 To. in 1875, 190,991 To. in 1874 und 209,925 To. in 1873 in fast gleichem Zeitraum.

Bestände und Veränderungen der unversteuerten Läger.

Benennung der Waaren.	Maßstab.	Bestand vom 29. Septbr.	Zugang vom 30. Sept. bis 6. Oktbr.	Abgang: Versendungen	Abgang: Verzollung.	Bestand am 6. Oktbr.
Kaffee in Säcken . .	Ko.	1420,354	57,971	515	58,766	1419,044
„ „ Fässern . .	„	57,152	—	135	1,858	55,159
Gewürze, Pfeffer . .	„	49,683	—	—	5,108	44,575
„ Piment . .	„	37,681	—	—	1,965	35,716
„ Cassia 2c.	„	11,605	—	—	844	10,761
Hering	To.	86,077	6,542	4,871	235	87,513
Oele, Baum-	Ko.	558,497	9,892	3,163	18,013	547,213
„ Lein-	„	5624	—	—	4,019	1,605
Sesam- u. Sonnenbl.	„	1658	—	—	875	783
Baumwollensamenöl	„	4434	—	—	4,260	174
Petroleum	F.	66,268	2,365	1 175		54,458
Reis in Säcken . . .	Ko.	1142,420	11,339	—	23,523	1130,036
Schmalz	„	394,902	15,654	2,628	10,641	397,288
Soda, calcinirte . .	„	647,191	—	—	3,397	643,794
„ krystallirte . .	„	266,918	—	—	5,810	261,108
Südfrüchte, Mandeln	„	44,852	—	—	1,115	43,737
„ Rosinen .	„	41,400	—	—	141	41,259
„ Corinthen	„	11,588	3,985	—	680	14,893
Fleisch und Speck . .	„	164,557	—	2,193	13,913	148,451
Syrup	„	3094	4,699	1,775	50,62	956
Thran	„	208,453	2,093	707	3,080	206,759

(Ostsee-Ztg.)

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Man muß es den Herren „Adjacenten“ in Nr. 707 d. Ztg. lassen, daß sie wirklich dankbare Herzen haben, denn noch nach Jahren bedanken sie sich für eine Idee, welche vor Jahren einmal aufgetaucht, seitdem aber nicht weiter verfolgt worden ist. Man kann den Herren ja auch im Uebrigen beipflichten, auffallen muß es nur, daß sie bei Anführung der in letzter Zeit vorgekommenen luxuriösen Ausgaben der Kommunalverwaltung einige Kleinigkeiten ganz vergessen haben. Die Umwandlung eines wüsten Platzes in einen Schmuckplatz, die Schaffung einer Turnhalle zum Segen der heranwachsenden Jugend — freilich Luxus, schrecklicher Luxus! Aber was ist denn eigentlich der Neubau des Stadttheaters, was die Aufnahme einer großen Anleihe zum Zweck einer unausführbaren Kanalisation? Wollen die Herren Adjacenten nicht einmal erforschen, wem diese Luxus-Ausgaben zu danken sind und ihm einen Tempel der Dankbarkeit in ihren für alles Gute so empfänglichen Herzen errichten?

Ein Adjacent des Stadttheaters.

(Firmaänderung.) Wie wir erfahren, hat der Inhaber der seit 1874 bestehenden Annoncen-Expedition, Herr Max Dukes, die bisherige Firma: Rotter & Co., Wien, löschen und gleichzeitig seine eigene Firma: „M. Dukes“ im Handelsregister eintragen lassen. Wir zweifeln nicht, daß Herr Dukes das ihm von allen Seiten entgegengebrachte Vertrauen auch unter der neuen Firma rechtfertigen wird.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 7. Oktober. 1881.

Activa: Metallbestand Mark 673,785, Reichskassenscheine M. 1845, Noten anderer Banken M. 25,800, Wechsel M. 5,059,610, Lombardforderungen M. 1,395,000, Sonstige Aktiva M. 271,765.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 1,978,900. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 165,900. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,297,315. Sonstige Passiva M. 1130. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 398,770.

Die Direktion.

Wir haben ein ständiges

Wahlbureau

Wilhelmsplatz Nr. 18 im Laden
(neben der **Raczyński**'schen Bibliothek) errichtet, in welchem den deutschen Wählern **täglich von 10 bis 12 Uhr Vorm. und 3 bis 5 Uhr Nachm.** Auskunft ertheilt wird.

Das deutsche Wahlcomité für die Wahl des Bürgermeisters Herse zum Reichstage.

Nachruf.

Am 6. d. M. entriß uns ein jäher Tod unseren einstigen hochverehrten Lehrer, Herrn Professor

Dr. Carl Tiesler.

Der Verewigte hat siebenunddreißig Jahre hindurch in treuester Pflichterfüllung und wahrhaft liebevoller Hingebung an seinen Beruf an dem Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium hierselbst gewirkt.

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen den gewissenhaften Lehrer, den warmen Herzensfreund, der durch selbstloses, ideales Streben, durch Herzensgüte und unwandelbaren Gerechtigkeitssinn in hervorragendem Maße ausgezeichnet war.

Uns allen wird er unvergessen sein.

Frieden seiner Asche!

Posen, den 9. Oktober 1881.

Die ehemaligen Schüler des Herrn Professor **Dr. Tiesler.**

J. A.:

v. Skolnicki, Rentier. **Salz**, Rechtsanwalt. **Fahle**, Referendar.

Wohnungen von 3 Zimmer ab und Geschäftslokale, die sowohl in der Stadt wie Provinz Posen zu vermiethen sind, weist auf's genaueste nach die **Central-Güter-, Wohnungs- u. Annoncen-Agentur** von Trzeciak, Langner u. Co. **Wilhelmstr. 11**, Hof links.



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie zum Besten der Krankenpflege des Johanniter-Ordens und hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden aus den Jahren 1848 bis 1851.

25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der 1. Klasse am 30. Nov. 1881.

Hauptgewinne der 1. Klasse:

Erneuerungsloose à 0,75 M. sind zu haben in der **Exped. d. Pos. Ztg.**

100,000 Ctr. beste Speise-Kartoffeln zu kaufen gesucht. Schriftl. Offerten durch die Exp. d. Bl.

Geschäftseröffnung.

Einem geehrten Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich hierselbst Breslauerstraße Nr. 15 (Hotel de Saxe) ein Papier-, Schreibmaterialien- und Galanteriewaaren-Geschäft, verbunden mit Cigarrenhandlung, heute eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Posen, den 10. Oktober 1881.

Hochachtungsvoll

M. Wolff,
Breslauerstraße Nr. 15.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab **Große Ritterstraße 3**, parterre.
Simon Blumberg, Bretter-, Bau- u. Nutzholzhandlg.

3000 Mk. werden zu 5% Zinsen auf ein ländliches Grundstück gesucht, welches auch für Mündelgelder genügende pupillarische Sicherheit bietet, von wem? sagt die Exped. d. Ztg.

1625 Thlr. werden auf ein Landgut in der Nähe Posens gesucht nach Bankgeldern. Offerten unter L. C. befördert die Exped. d. Zeitung.

Ich wohne jetzt **Mühlenstraße 26, parterre.**
Moritz Chaskel.

Mein **Bau-Bureau** befindet sich von heute ab **Grabenstr. Nr. 4.**
Esra Memelsdorf.

Ich wohne jetzt **Wasserstraße 23** und halte mich den verehrten Herrschaften zur Uebernahme von Hochzeits- u. anderen Festlichkeits-Mahlzeiten bestens empfohlen.
Traiteur **Gustav Goldschmidt**, Wasserstr. 23.

Ein tüchtiger, gut empfohlener Primaner wünscht Privatstunden zu ertheilen resp. die Arbeiten jüngerer Schüler zu beaufsichtigen. Offerten sub **L. M. 17** in der Exped. d. Posener Ztg. erbeten.

Einige Pensionäre finden liebevolle Aufnahme mit Beaufsichtigung der Schularbeiten. Auf körperliche Pflege wird geachtet. Zu erfragen Halbdorfstr. 17, II Etage rechts.

Heiraths-Vorschläge erhalten Herren aller Stände u. reiche Damen sofort d. **Institut „Frigga" Berlin**, Bülowstr. 102. (Größt. Institut.). Statut. g. Briefm.

Dr. med. Krug in Thal bei Ruhla heilt unter Verzicht auf jedes Honorar bei Nichtheilung, auf Grund der neuesten Forschungen selbst die schwersten Fälle geheimer Krankheiten in jeder Form (Syphilis, Geschwüre, Ausflüsse, Hals- und Hautleiden). Ebenso die schrecklichen Folgen geheimer Jugendsünden (Schwächezustände, nächtliche Ergüsse, Nervenleiden aller Art), Fallsucht rc. Unbedingte Discretion, keine Berufsstörung. Genauer Krankheitsbericht.

Aufrichtiges Heirathsgesuch.
Ein Fabrikant, vermögend und feines Geschäft in Berlin, mit jährlichem Einkommen von über 6000 M., sucht die Bekanntschaft einer gebildeten Dame zu machen. Vermögen erwünscht, braucht jedoch nicht disponibel zu sein. Adr. unter H. O. 10. Berlin, Postamt 12, zu senden mit Angabe der Verhältnisse.

Ein gr. komf. einger. 3fenstrig. **möblirtes Zimmer**, f. 1 od. 2 Hrn. pr. 15. d. z. verm. Markt 77, 2 Tr., II. Eingang von der Franziskanerstraße.

Ein älteres alleinstehendes Fräulein sucht **eine Stubengenossin.** Zu erfragen Halbdorfstraße 16b, 2 Treppen.

Halbdorfstr. 33, I. Etage rechts, 1 auch 2 Zimmer zu verm.

Umzugshalber sind 2 Stuben und Küche billig zu vermiethen. Näheres Langestraße 11.

Schöne Wohnung, 4 Piecen, Küche und Zubehör, besonders für Beamten oder Lehrer passend, bald oder später **billig** zu vermiethen. Näh. Gr. Gerberstraße 46 I. zwischen 1—2 Uhr Nachmittags.

Ein möblirtes **Zimmer** mit separatem Eingang für einen Herrn gesucht. Adressen bei der Expedition einzureichen.

Ein möbl. **Zimmer** f. f. z. verm. Bäckerstr. 26, 2. Tr. rechts.

Ein Laden nebst Wohnung vom 1. Januar 1882 ab zu vermiethen. Näheres in der Weinhandlung Markt 73.

Friedrichsstr. 10 sind 4 renov. 3., Küche rc. sehr billig zu verm.

Kanonenplatz 3, zwei fein möbl. Parterre-Zimmer zu vermiethen.

Eine Stube nebst **Kabinet** sof. z. verm. Näh. Lindenstr. 8, I.

Bäckerstraße 6, 2 Tr., 4 gr. Zimmer nebst Küche und Nebengelaß sind sofort zu vermiethen.

Möblirtes **Parterre-Zimmer**, nach der Straße belegen, St. Martin Nr. 50, links, sofort zu verm.

1 möbl. Parterre-Zimmer zu vermiethen Petristr. 6.

Thorstraße 13 sind sofort 2 Läden nebst zugehörigen Wohnungen, Kellerräume zu Werkstätten rc. geeignet, und eine Wohnung II. Etage, aus 3 Stuben und Küche bestehend, zu vermiethen.

Sehr billig! 1 od. 2 zweifenstr. möbl. Zimmer z. v. Gr. Ritterstr. 2, I. Et.

Sofort zu vermiethen: Schützenstr. 19 4—8 Stub. I. Et., Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

Ein Lehrling findet Stellung bei **M. Glückmann Kaliski**, Breitestraße 8.

Solide Colporteure, welche **auf dem Lande** reisen und geneigt sind, den Vertrieb einer über ganz Deutschland verbreiteten bedeutenden landwirthschaftlichen Zeitung **bei hoher Provision** zu übernehmen, wollen Offerten mit Angabe von Referenzen unter **S. O. 781** an die **Central-Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Co. in Frankfurt a. M.** richten.

Ein Lehrling (mosaisch) für die **Kurz-, Porzellan- und Glaswaaren-Branche** wird zum baldigen Antritt nach außerhalb unter vortheilhaften Bedingungen **gesucht.** Angenehme Persönlichkeit besonders erwünscht. Näheres bei **Rudolf Mosse, Gr.-Glogau.**

Ein junges anständiges Mädchen in allen Zweigen der Wirthschaft erfahren, wünscht bei freier Station die Landwirthschaft zu erlernen. Adr. erb. K. S. 50. postlagernd Posen.

Reinliche deutsche **Aufwärterin** verlangt Halbdorfstr. 33, I. l. Nachmitt. 2—4 Uhr.

Ein verheiratheter **Gärtner**, in allen Branchen der Gärtnerei erfahren, gute Zeugnisse, sucht bald oder 1. Januar 1882 anderweitige Stellung. Näheres unter A. B. Frenhan, postlagernd.

Eine gesunde Amme, Köchinnen, sowie sonstiges Dienstpersonal vermittelt **J. Zwolinska**, St. Martin 13.

Ein anständ. **Mädchen**, das gut plätten u. nähen kann, sucht Stellg. zur Erlernung der Wirthsch. durch **E. Anders**, Mühlenstr. 26.

Wirthinnen, Köchinnen, Stubenmädchen z. haben, Hausknecht gesucht durch **M. Schneider**, St. Martin Nr. 58.

Ein junges Mädchen (mosaisch), aus guter Familie, sucht unter bescheidenen Ansprüchen bald oder vom 15. Oktober Stellung zur Stütze der Hausfrau oder zur Beaufsichtigung von Kindern. Reflektanten belieben sich zu wenden an **H. Friedmann**, Tremessen, Prov. Posen.

Agenten gesucht für den Vertrieb von **amerikanischem Maschinenöl.**
Günther u. Becker, Hamburg, Alleinverkäufer der Produkte der Manhattan-Oil-Company, New-York, für Norddeutschland.

Suche für meinen Sohn, der die Reife für Secunda hat, in einem größeren Kolonial- oder Manufakturwaarengeschäft, welches Sonnabend und Feiertage geschlossen, in einer größeren Provinzialstadt eine Stelle als Lehrling.
Wolf H. Löffer, Tütz W./Pr.

Brennerei-Verw., dem gute Zeugnisse u. Empfehlungen z. Seite stehen, 15 Jahre b. Fache, prakt. und theoret. ausgebildet, mit neuem Maischverfahren und allen neuen Systemen eingerichteten Brennereien vertraut, sucht baldigst Stellung.
A. Stiller in Pudewitz z. Z. b. Hrn. **Buczynski.**

Per sofort findet ein tüchtiger **Verkäufer**, der poln. Sprache mächtig, in meinem **Manufaktur- u. Confektions-Geschäft** Stellung. Offerten mit Gehaltsansprüchen an
Jacob Flanter, Wongrowitz.

Ein Dienstmädchen mit guten Zeugnissen wird gesucht Kleine Gerberstraße 9, 2 Treppen.

Für meinen Sohn, 17 Jahr alt, evangelisch, Tertianer, suche ich eine Stelle als **Eleve** in einem **Holzgeschäft** unter persönlicher Leitung des Chef. Kost u. Wohnung dabei erwünscht. Bedingungen und Offerten erbeten unter **M. 50 an Rudolf Mosse, Breslau.**

Ich suche für meinen Sohn, 17 Jahr alt, evang., Tertianer, eine Stelle als **Wirthschafts-Eleve** bei einem tüchtigen, strengen Landwirth unter persönlicher Aufsicht, sowie Kost und Wohnung. Bedingungen und Offerten erbeten unter **N. 51 an Rudolf Mosse, Breslau.**

Ein Frl. in gesetzten Jahren, in allen Zweigen der Wirthschaft tüchtig, mit guten Empfehlungen, sucht Stellung als **Vertreterin der Hausfrau** in der Stadt oder auf dem Lande. Gefl. Off. O. K. Weißenburg, Kr. Gnesen, postl.

Dom. **Chroschnitz** bei Bentschen sucht zum sofortigen Antritt einen **Brennerei-Eleven.**

Ein mit der warmen und kalten Destillation vollständig vertrauter **junger Mann** kann sich zum sofortigen Antritt melden unter Chiffr. **C. 12.** postlagernd Bromberg.

Ein junges Mädchen suche zum sofortigen Antritt für mein Schank-Geschäft.
Joseph Lippmann, Samter.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.

Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt,
gegründet 1819,

übernimmt Versicherungen gegen **Feuers**-Gefahr und Explosion zu **billigen**, festen Prämien.
Nähere Auskunft ertheilt
Julius Breite, Haupt-Agent in Posen, **Bäckerstraße 12.**

Thees neuester Ernte, **Cafés** täglich frisch gebrannt, **Cacao** von van Houten Blooker und Suchard rc.
S. Samter jr.

Dom. **Orpiszewek** bei Pleschen sucht bald einen unverheiratheten, beider Landessprachen mächtigen, nicht zu jungen evang. **Wirthschafts-Assistenten.** Curriculum vitae, Zeugnißabschriften und Gehaltsansprüche einzureichen.

Ich suche als **Landwirth** sofort oder zum 1. Januar 1882 Stellung, bin 24 Jahr alt u. 8 Jahr im Fach. Gefl. Off. unter **P. P. Koftrzyn**, Prov. Posen.

Die Verlobung meiner Tochter mit dem Herrn **Hermann Strietzel** ist meinerseits aufgehoben.
C. Hinderlich.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Sophie** mit Herrn **Bernhardt Pincus** von hier beehre ich mich allen Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Posen, im Oktober 1881.
Wwe. Rosalie Schott.

Nathan Weiss,
Regina Weiss, geb. **Silberstein,**
Vermählte.

Statt besonderer Meldung.
Durch die Geburt eines Knaben wurden erfreut.
Posen, den 9. Oktober 1881.
Stadtbaurath **Grüder u. Frau.**

Die Geburt eines Mädchens zeigen allen Verwandten und Bekannten hoch erfreut an
Honolulu, im September 1881.
Albert Löwenberg u. Frau Henriette, geb. **Schottländer.**

Heute beschenkte mich mein liebes Weib **Anna** geb. **Krug**, mit einem Jungen.
Posen, den 9. Oktober 1881.
A. Busse, Gerichtssekretär.

Nach kurzem und schweren Leiden verschied am 9. d. M., Nachmittags unser geliebter Gatte, Sohn, Schwiegersohn, Bruder u. Schwager, der Sergeant **Julius Velter**, Schirrmeister des Train-Depots, 5. Armee-Corps, was allen Verwandten und Freunden hiermit anzeigen
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Mittwoch den 12. d. M., Nachm. 3½ Uhr, vom Leichenhause des Garnison-Lazareths aus statt.

Nach Jahre langem schweren Leiden starb gestern früh meine liebe Frau **Amalie.**
Rohrbek, Eisenbahn-Telegraphist.

Am 8. d. M. starb nach langen Leiden mein geliebter Gatte, der Restaurateur **Carl Obloch** im 47. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigt. Die Beerdigung findet Mittwoch den 12. um 3 Uhr von der Diakonissen-Anstalt statt.
Posen, den 11. Oktober 1881.
Die hinterbliebene Wittwe Anna Obloch.

Danksagung.
Für die mir an meinem 25jährigen Jubiläumstage von Seiten der Herren Lok.-Beamten der Posen-Thorner Bahn bewiesene Aufmerksamkeit und Freude, sage ich hiermit meinen innigsten Dank.
G. Rissmann, Lok.-Heizer.

M. 12. X. A. 7. J. I. Rep. u. Tfl.

Verein der Freunde der Wissenschaft & Geselligkeit
Dienstag, den 11. d. M., Abends 8½ Uhr, im Keiler'schen Lokale:
Ordentliche Generalversammlung.
Der Vorstand.

Schilling-Schützenverein.
Donnerstag von 2 Uhr ab Silber-Prämien-Schießen, jeder Schütze gewinnt, um 7 Uhr Vertheilung der Prämien, folgt gemeinschaftliches Abendessen, Tanzkränzchen. Die Damen und eingeladenen Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Simon, Friedrichsstraße 30.
Heute: **frische Wurst mit Sauerkohl.**

Heute **Pökelfleisch** mit Erbsen, Gänsebraten u. Frazy.
F. W. Mewes.

Restaurant J. B. Żyburski, St. Martin 24, empfiehlt tägl. gutes Mittagessen à 50 Pf., außerdem tägl. frische Flaki, Frazy, Pol. Bratwurst, Bier aus d. Brau.-Bitter-Bierhaus in Breslau.

Brille gefunden Albin Berger.

Meine Tanz-Kurse,
enthaltend 24 bis 30 Doppelstunden, haben bereits begonnen.
Zu sprechen jeden **Sonntag, Montag** und **Dienstag** Vormittags von ½11 bis 12 Uhr Nachmittags von ½4 bis ½5 Uhr.
Balletmeister Plaesterer.
Arndt's Hotel, Sapiehaplatz 10a., Zimmer Nr. 7.

Der erste Gesellschafts-Abend findet am **Sonnabend, den 15. Oktbr. cr.**, statt.
Herren-Meldungen nur noch bis **Dienstag, den 11. Oktbr. cr.**, beim **Balletmeister Plaesterer**, Arndt's Hotel.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 11. Oktober.
Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 3 Aufzügen von Rossini.

B. Heilbronns' Volksgartentheater.
Dienstag, den 11. Oktober cr.: **Der Graf von Saint Germain.** Drama in 5 Akten von F. Herrmann.
Die Direktion. B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Gestorben: Frau Marie Peters, geb. Müßigbrodt in Berlin. Herr Herrm. Salomonsohn in Berlin. Frau Justizrath Louise Thebesius, geb. Steinbrecher in Berlin. Briefträger Fritz Oertzen in Berlin. Hrn. Hermann Kaeppler Tochter Helene in Berlin. Herr August F. G. Heinrich in Berlin. Hrn. F. Vetter Sohn Hermann in Berlin. Zahlmeister Friedrich Wagner in Berlin. Hr. Karl Abrahamsohn in Berlin. Hr. Stabsarzt a. D. Dr. Paul Weißleder in Berlin. Frau Prem.-Lieut. Selma Schulz, geb. Pietsch in Berlin. Herr Ernst Julius Neumann, Veteran der Freiheitskriege in Gassen.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der **Verleger.**